Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **5 (1923)**

Heft 51

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts. /

Erscheint jeden Samstag.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Züricherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 51 — Aarau, 22. Dezember 1923 — V. Jahrgang

An die Leserinnen!

Da unser Blatt nunmehr offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine ist, senden wir es von jetzt an an alle uns erreichbaren Mitglieder der dem Bund angeschlossenen Frauenverbände. Es ist dabei nicht zu vermeiden, daß die eine oder andere unserer bisherigen Abonnentinnen ein zweites Exemplar erhält. Für diesen Fall bitten wir zum voraus um gütige Entschuldigung und um sofortige Rücksendung der betr. Nummer mit dem Vermerk „schon abonniert."

Verlag und Administration des Schweizer Frauenblatt.

Zum Quartalwechsel

gelangt das Frauenblatt wiederum an alle seine Abonnentinnen mit der herzlichen Bitte, doch ja unser Werk durch Einlösung des Abonnementsbetrages auch weiter stützen und fördern zu helfen. Wir wissen wohl, daß unser Ruf in eine Zeit wirtschaftlicher Notlage fällt. Dennoch möchten wir es unsern Leserinnen dringend ans Herz legen, das kleine finanzielle Opfer zu bringen und uns Treue zu halten. Wenn jede von Ihnen es überdies sich zur moralischen Pflicht machte, wenigstens **eine** neue Abonnentin für unser Frauenblatt zu gewinnen und unsern Inseratenteil nach Möglichkeit zu unterstützen, so würden Sie ein gutes Stück dazu beitragen, ihm die Erfüllung seiner speziellen Kulturaufgabe zu erleichtern. Es ist uns oft gesagt worden, wie bedeutungsvoll das Frauenblatt sei. Und in der Tat, wir sind der festen Ueberzeugung, daß eine Frauenpresse geschaffen werden müßte, wenn sie nicht schon existierte. Helfen Sie sie erhalten, indem Sie sie in der oben angegebenen Weise unterstützen. So werden Sie am gemeinsamen Frauenwerk mitarbeiten und der Frauensache damit einen großen Dienst leisten.

Verlag und Redaktion des Schweizer Frauenblatt

Weihnachtsstern.

I deine zwölf heilige Nächte und Tage
Vergässe d'Mönsche das Lyde und Chlage,
Im letzte Hus ghörich öpper brichte
Vo alte wunderbare Gschichte.
Und wär uf finstre, holprige Wäge
Dur d'Wält us mueß si Burdi träge,
Luegt gäge Himmel und blybt stah
Isch's mit er Zit e Stimme verloh?
Es Lied, es jun wie nes ainzigs Band
Wo d' Sunne haben uhers Land.
Es tönt vom Himmel uf d' Aerden abe.
Der heilig Christ mit syne Gabe
Wott bi de Liten uf Aerde sy
Chehrt i alli Hüser und Herzen y.
Bringt jedem es Cherzli, es Liechtli mit,
Wonem es bißli Heitri git,
As er uf alline syne Wäge
Sys Sorgechrätzli liechter möcht träge.
Drum rumet uf, as s' Wienachtskind
Bi allnen es hilmigs Plätzli find.

Aus „Der Stern von Bethlehem", von Josef Reinhart.

*

Weihnachten.

Was ist uns Weihnachten? Eine Gelegenheit mehr, Feste zu feiern? Ein Anlaß, aus dem sich Geld und Verdienst schlagen läßt? Eine angenehme Stimmung, die zur Abwechslung einmal wohltut?

Ja, das alles haben sie aus Weihnachten gemacht. Und darum seufzen wir oft unter dem Zwang, den die Weihnachtssitten uns auferlegen.

Aber Weihnachten kann auch etwas ganz anders sein. Aber es ist uns nur etwas, wenn uns Jesus etwas ist, dessen Geburtstag es feiert.

Jesus ist ein Kind geworden, um uns den Vater zu offenbaren. Daß wir einen Vater haben, der auf uns wartet, sehnsüchtig wartet, der uns entgegeneilt, wenn wir noch ferne sind, der uns in die Arme schließt und uns vergibt, ehe wir nur angefangen haben, unsere Sünden in Worte zu fassen, der uns mit seiner Liebe auftauen und erfüllen möchte, daß wir befeligt und voll glücklicher Freude herumgehen müßten und zu jedem Menschen im Herzen sprechen: „Du lieber Bruder, du liebe Schwester, denk doch, der Vater hat gesagt, er habe uns lieb; ist das nicht herrlich!" daß unsere Worte, unsere Hände, unsere Mienen durchlebt wären von dieser Freude darüber, daß er uns lieb hat, — das hat uns Jesus gebracht.

Und mit dieser Weihnachtsgabe erlöst er die Menschen immer wieder, jeden, der sie annehmen will.

Die armen Frauen, welche bitter und streitsüchtig und mißgünstig und unwahrhaftig sind, sie sind es ja nur, weil ihre Liebe zu ihren Kindern sich nicht ausdrücken kann. Das Kind bittet um ein Stück Brot, und die Mutter muß schelten, daß es bitte; aber ihr Herz zittert darnach, ihm das Brot zu geben. Glaubt ihr nicht, daß diese heruntergewürgte Liebe in ihrer Seele ein Brand und eine Krankheit wird? Wunderts euch, daß sie dann plötzlich herausbricht, wenn sie ein Geldstück ihr eigen nennt, und sie kauft, kauft: „Schokolade sollst du haben, mein Kind, nicht nur trocken Brot, m e i n Kind"! Nichtet nicht!

Soviel heruntergewürgte Liebe steckt in den Frauen und wird Haß, wenn sie nicht erlöst wird. Jesus allein kann sie lösen und erlösen. Jede Mutter, die s e i n e Gabe annimmt, hat Reichtum, den sie ihrem Kinde schenken kann. Und ihre Liebe wird nicht mehr krank, weil sie nicht schenken kann. Sie kann ihm viel mehr schenken, und weil sie es weiß, ist sie glücklich, und wer glücklich ist, muß nicht hassen und neiden.

Aber können wir uns denn nicht alle Tage des Jahres über diese Gabe freuen? Brauchts dazu ein bestimmtes Fest? Antwort: Freilich können und sollen wirs alle Tage; aber zuvor müssen wirs lernen. Und man lernt, indem man übt. Weihnachten mit seiner Vorbereitungszeit soll jedes Jahr wieder Uebungszeit sein, daß wir diese Freude jedes Jahr besser üben, bis sie fürs ganze Jahr vorhält.

Wie kann man denn diese Freude üben? Mit Gutzi backen, Adventskränzen, Weihnachtsarbeiten und Weihnachtseinkäufen? Gewiß, tu das nur, wenn dus kannst. Aber das alles ist nur dann Freude, wenn die andere Freude da ist. Und die i s t da, wenn du es annimmst und glaubst, daß der Vater dich liebt, dich leitet, dich annimmt, dir vergibt. Gerade dann darfst du dieses Vertrauen üben, wenn es dir schlecht geht und wenn du arg bist. Gerade dann ist Ursache zu d i e s e r Freude, wenn sonst zu gar keiner Freude Ursache ist. Sage nicht: „Ja, aber". Sage: „Ja, also!"

So ist Weihnachten das Fest des Vaters. Nein doch, es ist das Fest des Kindes und darum das Fest der Mutter. Ei sieh da, so ist Weihnachten das Fest a l l e r Menschen! Fröhliche Weihnacht!

Rosa Gutknecht, V. D. M.

Aus der Bundesversammlung.

Bern, den 20. Dezember.

Schneetreiben, Weihnachtsbäume und das Hasten einer kauflustigen Menge auf dem Parlamentsplatz und drinnen im Hause der Räte hinter leuchtenden Fenstern bis in die Abendstunden hinein fast fieberhaft emsiges Arbeiten! Man möchte alle dringendsten Geschäfte beenden, um ruhigen Gewissens, mit dem Bewußtsein erfüllter vaterländischer Pflichten in die Festtage hineinzutreten.

Der **Nationalrat** hat die Beratung des **Voranschlages der Eidgenossenschaft** durchgeführt und dabei an den Anträgen des Bundesrates und den Beschlüssen des Ständerates wesentliche Korrekturen vorgenommen, so bei den Posten betreffend das kaufmännische, das gewerbliche, das hauswirtschaftliche Bildungswesen. Da setzte er durchwegs die höhern Subventionen, wie sie für 1923 entrichtet wurden, wieder ein. Der **Ständerat** hat dann allerdings heute Abend wieder etwas zurückkorrigiert, immerhin nicht völlig auf den niedern Stand seiner ersten Beschlüsse. Völlige Uebereinstimmung muß da also noch gesucht werden. Als ein Fingerzeig für die Leitung unserer hauswirtschaftlichen Anstalten und Kurse mag es gelten, daß der Referent über die Abteilung „**Industrie und Gewerbe**" bemerkte: Eine Notwendigkeit, die Subventionen für die hauswirtschaftliche und berufliche Bildung des weiblichen Geschlechtes zu erhöhen, scheint nicht zu bestehen, denn die betreffenden Schulen und Kurse hätten die Reduktion „**klaglos**" über sich ergehen lassen. — Den Beitrag von Fr. 65,000 für die Beteiligung der Schweiz an der **Olympiade 1924** in Paris bewilligte der Nationalrat ohne Besinnen; der Ständerat stimmte heute zu; es ist das ein recht erfreuliches Weihnachtsgeschenk für die sportfreudige Jugend. Auch der Nationalrat gab dem Voranschlag eine Reihe von Motionen und Postulaten mit auf den Weg: Arbeitsaufträge und Wünsche, die der Bundesrat in das neue Jahr hinüber nehmen darf.

Der **Nationalrat** erledigte auch **Geschäftsbericht, Rechnung und Budget der Alkoholverwaltung.** Der Kommissionsreferent Herr **Obrecht** führte u. a. den Gedanken aus, daß es ihm nicht angezeigt erscheine, den Obst- und Alkoholproduzenten vom Bunde aus aus einer allfälligen mißlichen Lage herauszuhelfen. Sie sollen durch Schaden einsehen lernen, daß **die Revision der Alkoholgesetzgebung** auch in ihrem Interesse liegt —diese Revision aber muß unentwegt angestrebt und das Volk durch Aufklärung dafür gewonnen werden. —

Herr **Forrer** begründete in dieser Woche seine Motion betreffend die Unterstützung der Fürsorge für die Jugend der vom Krieg und seinen Nachwirkungen heimgesuchten Länder; er mußte sich dabei von M. de Dardel eine kräftige Opposition gefallen lassen trotz der neuen unantastbaren Fassung; der Rat stimmte der Motion zu.

Ein **Postulat** von Herrn **Mächler**, das den Bundesrat einladet zu prüfen, wie der Bund in Verbindung mit den Kantonen und wohltätigen Gesellschaften bedürftigen und würdigen alten Schweizern und Schweizerinnen bis zur Einführung der gesetzlichen Alters- und Hinterbliebenenversicherung helfen könne, wird allem Anschein nach erst in der nächsten Session begründet werden. Nachdem die nationalrätliche Kommission beschlossen hat, das Zwischenstadium der Altersfürsorge nicht in die Verfassungsvorlage

Frauilektion.

1. Korrinther Kap. 13.

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle.

Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.

Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen und hätte der Liebe nicht, so wäre mirs nicht nütze.

Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht.

Sie stellet sich nicht ungebärdig, sie sucht nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu.

Sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit. Sie verträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.

Die Liebe höret nimmer auf, so doch die Weissagungen aufhören werden und die Sprachen aufhören werden und die Erkenntnis aufhören wird.

Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk.

Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören.

Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge: da ich aber ein Mann war, tat ich ab, was kindisch war.

Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleich wie ich erkannt bin.

Uns aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei: aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Weise
von Frieda Neumann.

Zu allen deinen Gnaden
hast du mich, Gott, geladen.
Wie ist dein Leben schön!
Wenn deine Himmel glänzen,
so sind sie ohne Grenzen.
Ich darf in alle sehn!

So mach in meinem Herzen
auch Raum für deine Schmerzen —
ich bin dir tief bereit. —
Dann will ich für dich brennen
und deinen Namen nennen
in alle Ewigkeit. —

*

Seit deine Leiden, Gott, zu mir nun kommen,
bin ich ganz dein und von dir aufgenommen.
Und meine Seele darf sich vor dir neigen.
Wie deine dunklen Nächte ist mein Schweigen.
Und sieh: nun weiß ich, Gott, durch deine Nähe:
es ist kein Leid, das nicht vor dir vergehe. —

Wiehnacht.

Von Gertrud Bürgi.

Es isch e Mal en große Wald gsi und de isch um en See ume gipaziert. Langsam, wie alti Manne laufe tüend. Und kein Baum hät mit em andere gredt, müslistill sind alle gsi. Und wüssed er, warum? S'isch gäg der Wiehnacht gange! Bloß gflüstert hät e Mal es Tännli mit e me Lerchli, das mit sim rote Haarschopf wie e chlis, böses Hexli usgieh hät. Und s' Tännli hät gsait: „Du, Lerchli, bring' dini Haar e chli in Ordnig, daß d' nüd gar e so struppig usgesehsch! Denn s' Christkindli chunt jetzt bald, lueg, mer gönd em ja scho entgege und da wänd mer doch all so nett und schön usgseh wie nu möglich!" — Da isch das Lerchli sich gschwind über sini Haartracht gfahre, hät sie gchüttlet und glattgstriche und hät s' Tännli am Schope zehrt und gsagt: „Isch recht so?" Und s' Tännli hät ja gsait und denn sinds Hand in Hand witer gwanderet.

Und überall hät me gseh, daß me im ene große Fest entgege gaht. D'Bäch händ ihri Stei alli frisch gwäsche und die wieschte uf d' Site grüehrt. D'Straße sind viel gräder gloffe als gwöhnli und händ zum Gartehäge, a dene sie verbi cho sind, gsait: „Stönd au nüd so ful ane! Nämmed i e chli zäme! Er wüsed doch, daß s' Christkindli jetzt denn chunt! — Und die Gartehäg händ sich i d' Positur gstellt, daß es e wahri Freud gsi isch, zue z'luege! Sogar die, wo nümme e Mal alli Bei gha händ, händ ta, als seiged sie alles ander, als invalid, sind stolz und gravitätisch dagstande wie under eme Zauberwort. Und d' Hüser, wo die Bäum atroffe händ, händ ihri verichlafene Auge usgsperrt und ihres fründlichi Lächle usgsetzt. Händ ihri Dächerhube zwegzoge und zweggruckt und ihrem Chämi gsait, es söll jetzt e chli weniger rauche. Oder nu ganz fin. Nur so chlini, zarti Päff mache, wo zwar ganz leer gfaude sind, als öbs nie öppis Schöns drin gha hetti. Und d'Chiletürm händ ihri Zipfelchappe mit de schönste Glogggetöne gfüllt, daß es fast nümme ghebe händ chönne vor Glück.

Und denn hätts afä schneiele. Ganz lis und fin. Und s' hät usgieh, wie wenn öpper wüst Roseblättli streue würd. Und immer schneller und schneller hätts gschneit, und immer größer und größeri Flocke. Und uf ei Mal isch d'Welt schneewiß gsi. Denn isch es Nacht worde, chalt und dunkel. Jedes Mal, wenn es Sternli hät welle es Löchli i de schwarz Himmel inebohre, hätt em der Liebgott en Verwis gäb und gsait: „Wart jetzt nu, du Virwitzigs!" Und hätts am Ohrelappli gnah und uf d' Site gstellt. Und die ganz lang Nacht dure sind die Roseblättli gfalle.

Aber am Morge hät s' Sunn am Himmel gstande in ihrem schönste Festgwändli und hät mit ihre zarte, goldige Hände über d' Welt gstriche, bis de ganz groß Wald und die tufig viele Straße und Felder und Bäch und Hüser an goldig gsi sind. Und d'Chiletürm händ ihre Zipfelchappe gschüttlet, daß die viele, viele Tön däwo gflatteret sind, als müeßt jede schlüünigst dem Herrgott go es Loblied singe.

Und 's Christchindli, wüsted er, wo das gsi isch? Das isch überall gsi: Im Sunnegold inne

über die Alters-, Hinterbliebenen- und Invaliditätsversicherung aufzunehmen, bildet nun das Postulat die Einleitung, um auf einem andern Wege zur Bundeshilfe für das bedürftige Alter zu gelangen; dem konsequenten Verfechter des Gedankens Herrn Nationalrat Mächler gereicht es zur Ehre.

Die **Teuerungszulagen für das Bundespersonal pro 1924** wurden in beiden Räten übereinstimmend in der Weise geregelt, daß die zur Zeit geltenden Ansätze auch für das ganze kommende Jahr maßgebend sein sollen. Umsonst wiesen die Personalvertreter auf die wiederum ansteigenden Indexziffern hin; die Mehrzahl der Räte hielt es nicht für angebracht, mit den Zulagen jeglicher Preisschwankung zu folgen, auch an der vom Personal beanstandeten Differenzierung von Verheirateten und Ledigen hielt sie fest.

Etwas von dem **Automobilgeist**, der in dieser Session den Ständerat beherrscht, wehte auch in den Nationalrat hinüber. Die Aufregung der Automobilisten über die Erhöhung des Einfuhrzolles auf Benzin und Benzol fand im großen Saal beredten Ausdruck.

Seine große Stunde hatte der **Nationalrat** heute gegen Mittag, als Bundesrat **Motta** die Anfrage des Herrn **Seiler** (Baselland) **über den gegenwärtigen Stand der Zonenangelegenheit** beantwortete. Herr **Motta** bot in seiner Rede, die der Presse im Wortlaut übergeben wurde, einen lückenlosen Ueberblick über den Verlauf der Verhandlungen mit Frankreich. Die Auffassung des Bundesrates gab der Redner in den folgenden wesentlichsten Punkten wieder:

1. Der Artikel 435 des Versailler Vertrages kann der Schweizerischen Eidgenossenschaft nur in dem Sinne und innerhalb der Grenzen entgegengehalten werden, in denen sie ihn ausdrücklich angenommen hat. Dieser Sinn und diese Grenzen sind in der schweizerischen Note vom 5. Mai 1919 festgesetzt. Diese Note und der Artikel 435 bilden ein unzertrennliches Ganzes; wenn die Note vom 5. Mai 1919 als unwirksam betrachtet würde, so würde mit ihr der Artikel 435 hinfällig werden.

2. Die Verträge von 1815 und 1816 bleiben, soweit sie die Einrichtung der Freizonen geschaffen haben, in Kraft, aber sie müssen gemäß dem Artikel 435 des Versailler Vertrages den heutigen Verhältnissen angepaßt werden. Diese Anpassung muß von beiden Parteien rückhaltlos gesucht werden. Solange eine Einigung über die Anpassung nicht hat erreicht werden können, darf die bestehende Sachlage nicht durch den Willen einer einzigen Partei, sei es zu konservatorischem Zwecke, sei es endgültig, abgeändert werden. Jede Handlung, die diesen Grundsatz verkennt, widerspricht dem Völkerrecht.

Unter dem Beifall des Rates schloß Bundesrat Motta seine Rede. Herr **Seiler** erklärte, daß die Antwort ihn völlig befriedige. Sie entspricht der Auffassung des Schweizervolkes und dem, was das Volk vom Bundesrat in dieser Angelegenheit erwartet.

Der **Ständerat** widmete sich die ganze Woche hindurch täglich in zwei Sitzungen dem **Bundesgesetz über den Automobil- und Fahrradverkehr** nach bestem Bemühen der Mahnung des Kommissionspräsidenten **Bolli** folgend: **„Ueber und nicht gegen** das Auto zu legiferieren!" Für die Automobilisten im Saal war das natürlich nicht schwer. Daneben gelang es dem Rate, in der schwierigen Vorlage betreffend **Maßnahmen gegen die Ueberfremdung** eine Lösung zu finden. Was nach langem Kampfe schließlich als neuer Kommissionsantrag beschlossen wurde, stellt einen Kompromiß dar, an dem zu rütteln gefährlich wäre. Der Bundesrat hat ihm seinen Segen gegeben. Darnach erhält der Artikel 44 der Bundesverfassung folgenden Wortlaut:

„Ein Schweizerbürger darf weder aus der Schweiz noch aus seinem Heimatkanton ausgewiesen werden.

Die Bedingungen für die Erteilung des Bürgerrechtes an Ausländer, sowie diejenigen, sowie diejenigen, unter welchen ein Schweizer zum Zwecke der Erwerbung eines ausländischen Bürgerrechtes auf sein Bürgerrecht verzichten kann, werden durch die Bundesgesetzgebung geordnet.

Die Bundesgesetzgebung kann die Einbürgerung kraft Gebietshoheit für die in der Schweiz geborenen Kinder ausländischer Eltern verfügen, wenn die Mutter des Kindes durch Abstammung Schweizerin war.

Sie kann auch gutbekennideten Ausländern, deren Kinder kraft Gebietshoheit eingebürgert sind, nach langem, ununterbrochenem Wohnsitz in der Schweiz das Recht auf unentgeltlichen Erwerb des Bürgerrechtes erteilen.

Sie stellt die Grundsätze für die Einbürgerung Heimatloser und die Wiederaufnahme in das Bürgerrecht auf.

Die gemäß solchen Bestimmungen eingebürgerten Personen genießen im Bedarfsfall die Armenunterstützung wie die übrigen Gemeindebürger, dagegen besitzen sie keinen Anteil an den Bürger- und Korporationsgütern, soweit die kantonale Gesetzgebung es nicht anders geordnet hat. Der Bund übernimmt bei unentgeltlichen Einbürgerungen gemäß Absatz 4, sowie bei Wiedereingebürgerten und in besonderen Fällen bei Einbürgerung Heimatloser gemäß Absatz 5 während der ersten 10 Jahre und bei Einbürgerungen kraft Gebietshoheit bis zum 18. Altersjahre der Eingebürgerten wenigstens die Hälfte der den Kantonen oder Gemeinden erwachsenen Unterstützungskosten.

Der Bund kann auch durch Gesetz andere unentgeltliche Einbürgerungen lange Zeit in der Schweiz wohnender Ausländer durch Beitragsleistungen fördern."

J. M.

—o—

Ausland.

Frankreich und Deutschland.

1. **Neue Expertenkommissionen.** Da ist einiges nachzutragen und klar zu stellen. In seinem noch nie beantworteten Juni-Memorandum an die Alliierten hatte Deutschland einen Vorschlag des amerikanischen Staatssekretärs **Hughes** aufgenommen und eine **unparteiische internationale Expertenkommission** zur Prüfung seiner Leistungsfähigkeit gewünscht, deren Spruch es sich zum voraus fügen wollte. England fand den Wunsch billig und vertrat ihn empfehlend bei den Alliierten. Paris und Brüssel lehnten glatt ab. Deutschlands Zahlungsfähigkeit und alles, was mit den Reparationen zusammenhänge, sei, nach dem traité de Versailles, ausschließlich Sache der **Reparationskommission**, die auch nach Bedarf und Gutfinden Experten ziehen könne. (Frankreich und Belgien haben in der Reparationskommission, da der Präsident Franzose ist, die Mehrheit). Lange Pause: Baldwins Ferien in Frankreich; Heimreise über Paris; Besuch bei Poincaré: Ueberraschend prächtiges Sichverstehen. Wieder lange Pause. Dann kommt Baldwin auf die Expertenkommission zurück. Vorsorglich hatte Außenminister **Lord Curzon** vorher in Washington um Mithalten geworben und Zusage erhalten, wenn **alle** Alliierten einluden. Und diesmal wollte Poincaré mithalten, behängte dann aber die Zusage mit so viel einschränkenden Klauseln, daß sie in Washington „erbost" ablehnten, an solchem **Nichts** teilzunehmen. Die Erbosung Washingtons erzeugte in Paris Mißbehagen, und in der Kammer gab es Vorwürfe. Da regte Poincaré selbst durch seinen Freund Barthou, Präsidenten der Reparationskommission, bei dieser die Wahl einer Expertenkommission an. Der englische Vertreter in der Reparationskommission, John Bradbury, spottete zuerst, der französische Vorschlag komme ihm vor wie ein Arztrezept gegen Erdbeben. Aber es gab dann Wendungen und Verständigungen, und Bradbury machte schließlich mit. **Zwei** Kommissionen will die Reparationskommission nun ernennen, eine erste, um das Finanzwesen des „Reiches", die Stabilisierung der Mark, die Rettung der Valuta zu prüfen, die zweite, um das in die neutralen Länder, besonders in die Banken der südamerikanischen Republiken **geflüchtete deutsche Kapitalvermögen** aufzusuchen und heimzuschaffen. (Glückauf zu diesem Unternehmen!) Die Experten sind aus den **Alliierten** zu wählen. Das „unparteiisch" wurde stillschweigend zugunsten des Zweckmäßigen fallen gelassen. Und nun lud Poincaré höflich und herzlich Washington wieder ein und fand Annahme, weil **alle** Alliierten mitsammen einluden. Zwar nicht **offiziell**, mit vollen Rechten und Pflichten, aber **offiziös**, was etwas weniger ist, will Washington dabei sein, mit Zuhören und Zusehen, wie es schon bei andern Gelegenheiten, z. B. auch bei der Friedenskonferenz in Lausanne vertreten war. Nun große Genugtuung in Frankreich und überall neue, ob auch nicht überwältigende Hoffnung, am meisten vielleicht in Berlin, wo man nach jedem Strohhalm zur Hilfe greift und sich nichts Besseres als ein Gelingen der beiden Aufgaben wünschen könnte. — Jetzt aber wieder etwa eine längere Pause, z. B. über die Feste. Derweilen die geringe Solvenz des Reiches vollends in die Tiefe gehen kann, so tief, daß kein Taucher sie mehr herauf holen wird. — Unzeitgemäße Frage: Was würde man sagen, wenn die mißlich gewordene Oekonomie einer vormals guten Familie zur Rettung einer Gruppe von Nachbarn übertragen würde, mit notorischen Feinden der Familie darunter? Aber ein Staat ist wohl ein ganz ander Ding . . .?

2. **Deutschland sucht zu unterhandeln.** Seit der Ruhrbesetzung, Januar 23, ist die Reichsregierung wiederholt mit Vorstellungen und Vorschlägen bei den Alliierten eingekommen, wurde in Brüssel und Paris stets ungehört abgewiesen. Unterhandeln könne man mit Deutschland erst, wenn der „passive Widerstand" an der Ruhr aufgegeben sei. Jetzt ist er aufgegeben, und die Ruhrindustriellen haben, als völlig besiegte, mit der französisch-belgischen Ingénieurkommission Verträge mit Gültigkeit vorläufig bis April 24 abgeschlossen. Nun beeilte sich Außenminister **Stresemann**, in Paris und Brüssel wieder anzuläuten. Und fand Zulaß. Poincaré gewährte dem deutschen Geschäftsträger eine Viertelstunde, forderte und erhielt dann die vorgebrachten Wünsche schriftlich vorgelegt. Die deutsche Regierung möchte unterhandeln: über **Wiederherstellung der eigenen Verwaltung** im besetzten Gebiet, **Weidereinstellung der ausgewiesenen Beamten, Freigabe der Gefangenen und** des passiven Widerstandes wegen **Verurteilten**, über völlige **Herstellung des Verkehrs** zwischen dem besetzten und dem unbesetzten Gebiet u. a. Die Antworten von Paris und Brüssel sind auch schon in Berlin eingelaufen, wesentlich gleich, mit unbedeutenden Unterschieden bloß in der Form. Poincaré will die deutschen Wünsche entgegennehmen und prüfen; die deutsche Regierung möge sie nun aus dem allgemeinen heraus heben und näher ausarbeiten. Zu merken sei: An den **Versaillervertrag** und an die darin festgelegten **Rechte der Reparationskommission** dürfe nicht gerührt werden, eben so wenig an die **Kompetenzen der Besatzungsbehörden** (Obergeneral Degoutte, Rheinlandkommission). Die **Wiedereinstellung** der ausgewiesenen **Beamten, Freigabe der Gefangenen und Verurteilten** könne nur nach genauer Prüfung jedes einzelnen Falles durch die zuständigen Organe verfügt werden. Bezüglich Freigabe des Ruhrpfandes müsse es bei den Brüsseler Beschlüssen bleiben: Rückziehung der Besatzung nur nach Maßgabe der geleisteten Zahlungen. Ueber einen **modus vivendi** (Verständigung) in täglichen Angelegenheiten und z. B. über Verlängerung der Verträge mit den Industriellen (was Poincaré dienlich wäre) könne verhandelt werden. Zu bemerken sei, daß die **militärische Kontrollkommission** ihre Funktionen noch nicht wieder habe aufnehmen können, da die deutsche Regierung die Sicherheitsgarantie ablehne. So lange dem so sei, könne Deutschland nicht behaupten, den Friedensvertrag völlig zu erfüllen und könne keine Ansprüche machen.

Da bleiben nur wenige Spalten und Ritzen für Hoffnungsschimmer. Aber in Berlin sind sie schon froh, daß in Brüssel und Paris nicht mehr die Türen vor ihnen ins Schloß geworfen werden.

3. **Eine Ruhrinterpellation in der französischen Kammer.** Der sozialistische Abgeordnete **Léon Blum** gönnte sich jüngst das Vergnügen, Herrn Poincaré und seine Ruhrpolitik aufs Korn zu nehmen. „Léon Blum, in der sozialistischen Partei der Deputiertenkammer heute wohl die einzige Persönlichkeit von geistiger Bedeutung, deren Auftreten ernst genommen wird. Ohne ihn wäre die Partei kaum mehr als eine lärmende Gruppe und eine Anzahl Stimmzeddel." Vier Stunden lang sprach Blum, und die Kammer habe wirklich zugehört. Ob unser Nationalrat auch so viel Sitzleder oder Stehvermögen aufbrächte? Wie viel Sinn und Unsinn kann man schon in einer halben Stunde sagen, z. B. in einem lebenswichtigen Examen? Und nun **vier ganze Stunden!** Für Herrn Poincaré mag es übrigens ein Leibvergnügen gewesen sein, von der schwachen Linken der Kammer, **seiner** Kammer her apostrophiert zu werden und ihr vier Stunden lang seine gelassene Siegerruhe vorzuleben. „Le plus grand orateur du monde est le succès", hat der große Napoleon gesagt, und wirklich, Poincaré, die Krone des Erfolges auf dem Haupt, brauchte sich in der Zwiesprache nicht stark in die Kosten zu werfen. Der Ruhrkrieg war und ist **sein** Krieg, der Sieg **sein** Sieg, und zwar diesmal mit eigenem Namen und Antlitz, anders als im Weltkrieg, den viele auch als Poincarés Krieg ansehen, wo er aber in der stummen Rolle des Staatspräsidenten in verfassungsmäßiger Deckung im Hintergrunde blieb und wenig genannt wurde. Und alleine, nur das kleine verständnisinnige Belgien mit sich, stritt und siegte er diesmal, ohne „Alliierte und Assoziierte". Das alles ist Herrn Poincaré ein Ruhm, und er braucht sich nichts daraus zu machen, wenn der Sozialist es ihm als Sünde vorrechnet. Aber was sprachen sie denn eigentlich, der ausdauernde Examinator und der erlauchte Examinand? Es tut uns leid, auf das mehrstündige Redespiel nicht eingehen zu können. Dem Inhalt und Wesen nach war wenig Neues darin. Stückweise haben wir das meiste aus früheren Kammerdebatten und aus Poincarés Sonntagsreden schon gehört. Daß Poincaré Frankreich Reparationen versprochen, statt dessen ihm neue Kriegskosten und Schulden aufgeladen und Deutschlands Zahlungsfähigkeit erst recht in den Grundboden hinein vernichtet, die englische und amerikanische Freundschaft gefährdet, die Entente bis an den Bruch gebracht und mit seinem brutalen Handeln, das nie Gnade übte, Frankreich freundlos gemacht habe. Herr Poincaré möge es dem Präsidenten **Coolidge** nun nicht so machen, wie er es Baldwin gemacht. „Sie haben viele Minister gestürzt, Herr Ministerpräsident, fast eben so viele wie Ihr einstiger Vorgänger Clémenceau" (der „Ministerstürzer"). Nur operierten Sie im Ausland. (Heiterkeit, Lachen.) Sie haben Lloyd George, Bonar Law, Baldwin, Wirth, Cuno und Stresemann gestürzt. Es wäre Zeit, Halt zu machen." Die Ruhrbesetzung habe die deutsche Republik geschwächt, die nationalistischen Gefühle aufgepeitscht und damit neue Gefahren auch für Frankreich heraufbeschworen. . . .

Aber wir müssen schließen. Wird die Rede mehr als ein Schlag ins Wasser gewesen sein?

In Griechenland

haben letzten Sonntag, unter nicht eben normalen Verhältnissen, die Parlamentswahlen stattgefunden. Die noch immer amtende Revolutionsregierung wolle der neuen Kammer die Qualität einer konstituierenden (verfassunggebenden) Nationalversammlung beilegen und ihr als erste Aufgabe den Entscheid über die **Staatsform** zuweisen. Mittlerweile hat sie König Georg ersucht, das Land während dieser Vorgänge zu verlassen. Georg ist mit seiner Familie an den schwiegerelterlichen Hof nach Rumänien abgereist. Voraussichtlich auf Nimmerwiederkehr.

20. Dez. E. F.

Kleine Mitteilungen.

Die Schweizerische Zentralstelle für Frauenberufe hat eine **„Studie über Einreisebewilligungen bei einigen Frauenberufen"** herausgegeben, die allen, die sich um die Probleme der Frauenarbeit interessieren, sehr zu empfehlen ist. Die kleine Arbeit bildet das Resultat von Erhebungen an Hand des vom eidgenössischen Arbeitsamt in Bern täglich veröffentlichten „Bulletin der offenen Stellen in der Schweiz" und stützt sich auf Aussagen von Arbeitsämtern und Arbeitgebern. Die Broschüre ist zu 50 Rp. erhältlich beim Sekretariat der schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe, Talstraße 18, Zürich 1.

---

i jedem chline Welleli im Bach, i jedem Ton us der Chiteturmzipfelchappe, i jedem Chindejuchzger und i jeder Frendeträn.

—o—

Verse
von Paul Ammann.

Nie löscht ein Gott im höchsten Paradiese
Den Zug im Schlachtbild, der stets wiederkehrt:
Es liegt auf schwarz verwühlter Wiese,
In sein Gedärm versteckt, ein stummes Pferd.
„Nicht stumm allein, auch tot? Erlöstes Aas?"
Nein, nein, es lebt!
Da es jetzt sanft den langen Schädel hebt
Und rupft am Gras . . .

Und der dies liest, las vom eignen Leben.
Denn wer durchdurstete nicht solchen Tag?
Da er zerfetzt am Rand der Straße lag,
Für tot . . .
Dann aber ward ein müdes Nackenheben —
Und er aß Brot . . .

*

Schöner Glocken dicht gekörnte Masse
Schlägt der Klöppel, aber nicht im Hasse:
Seinem Schlag entspringt von Korn zu Korne
Donnerrufen, aber nicht im Zorne.

*

Lichtanzünden.

Im rauhen Grau steinerner Häuserstrecken
Erglommen Seelen: schmale Silberflecken,
Spärlich verstreut in lange Stockwerkzeile;
Durchschichtig schmolz der Gram der dunklen Steile,
Und Fels ward goldner Heime schwerer Rahmen;
Drin sprachen Lippen unhörbare Namen
Und Frauen gingen in erhellte Tiefen
Zu Türen, hinter denen Kinder schliefen
Und taten, litten, was man Leben nennt,
So lang im Lämpchen helle Kraft verbrennt.

Die drei heiligen Bäume.

(Plauderei zu einem Bild)

Auf einer stillen Bergwiese standen drei Bäume. Abgetrennt vom Wald standen sie: eine Fichte, eine Föhre und eine Pappel. Inmitten einer durstatmenden Stille schienen sie einen Zauberkreis zu schließen. Ueber ihnen schwebten dunkelblaue Wolken, weiße Nebelflocken senkten sich zu ihnen herab, Wind und Gewitter sausten hoch oben vorüber und rührten sie nicht an. Selten kam ein Mensch an ihnen vorüber. Wenn es einmal geschah, dann ward ihm zumute wie in einer Kirche. Einmal kam ein Dichter des Weg fröhlich wandernd, von einem Ort, wo er glücklich gewesen war, zu einem andern strebend, wo er noch glücklicher zu werden hoffte. Er war viele Tage gegangen. Als er die Bergwiese betrat, war es fast Abend. Die Sonne war hinter den Bergen versunken. Ein tiefblaustes, kühles Licht färbte die Wiesen und der Himmel schwieg. Da standen die drei Bäume. Groß und schwer ragten sie in die Luft. „Hier will ich rasten", sagte der Dichter. „Mich dürstet, aber da ist keine Quelle. Mich hungert und mein Vorrat ist verzehrt. Dennoch will ich hier rasten. Diese Bäume sollen mir Speis und Trank und Dach und Hütte sein." Er trat ein in den Zauberkreis dreifachen Schattens. Kein Lufthauch regte sich. Tiefe strömende Ruhe umschloß sein Herz. Er legte den Kopf auf ein Kissen von Moos und suchte mit den Augen den Himmel.

Plötzlich war es ihm, als ob tonloses Geflüster über die Gräser ihm zuflöge. Worte klangen in sein Ohr, aber es dauerte eine Weile, ehe er ihren Sinn verstehen konnte. Es war, als ob die Wurzeln der Bäume der Erde einen Stoff mitteilten, der einer Leitung gleich wirkte. Wie kleine elektrische Schläge empfing er Zeichen und konnte sie deuten. „Dies ist ein Schicksalshain" sagten die Bäume. „Viele viele Jahre lang hat keines Menschen Fuß die Rasenstelle berührt, die wir einschließen. An jeden von uns dreien ist ein Schicksal gebunden. Wir singen es in die Erde, wir atmen es in die Luft, aber keiner hat uns bisher gehört. Du hörst uns und Du mußt uns gestalten."

„Mich hat ein Sonnenkind geseht, sagte die Fichte. „Ein glücklicher Knabe, des Försters jüngster Sohn. Er sagte: „Du sollst einmal Christbaum werden, wenn ich Urenkel habe." Was für ein starker, fröhlicher aufrechter Bursch war das! Sein Vater hatte ein Haus im Wald. Der Sohn kam singend hieher, so oft er vorüberzog auf die Jagd. Ich war ein Bäumchen, das ihm bis ans Kinn reichte, als er neben mir seine Liebste küßte. Sein erstes Kind brachte er zu mir, sein zweites, sein drittes. Dann lief ihm sein Weib davon; seine Kinder wuchsen in der Wildnis auf, verdarben und starben. Er kam wieder und hatte graues Haar und einen irren Blick; er wollte sich an meinem stärksten Ast erhängen. Der aber brach und der alte Mann lag an der Stelle, wo du jetzt liegst, eine ganze Nacht lang. Die Sterne kreisten über ihm, und der Himmelsfriede zog in sein Herz. „Ein Weilchen kann ich es wohl noch ertragen, sagte der Alte. „Das Menschenleben ist so kurz; es braucht nur ein wenig Geduld. Warum sollte man nicht auch einsam sein können? Und rechtschaffen sein, das kann man auch, wenn man keinen Menschen auf Erden kennt, der einen lieb hat." Dann ist er noch oft wiedergekommen und hat die Nächte hier zugebracht unter dem Sternenhimmel. Und immer heller sind seine Augen geworden. Dann ist er hier begraben worden, ein stiller Toter mit verklärtem Gesicht."

„Ich bin eines jungen Mädchens Schicksalsbaum" sagte die Pappel. „Sie war ein schüchternes Ding und die Liebe kam über sie wie ein Unwetter, riß sie zu Boden, schleifte sie in den Staub. Sie verschenkte sich und wurde betrogen. Die Menschen verstanden sie nicht und wandten sich von ihr ab. Siehst du dort am Ende des Abhanges den Felsen, der sich in den See weit vorneigt? Dort ist sie ins Meer gesprungen, nachdem sie ihr Kind unter bittern Tränen unter meinen Stamm begraben hatte. Nun ruht sie, die Ruhelose. Aber mich umflackern Gedanken zitternder Liebe, so oft ein Windhauch meine Blätter kräuselt. Heilig, heilig ist die Liebe, wenn ihr Menschen es nur ahnen könntet!"

Die Föhre stand dunkel gegen den Abendhimmel. „Ich decke zwei Menschen, die einander liebten und voneinander nicht lassen konnten", flüsterte sie. „Die beiden starben an der Treue. Die Welt, die über ihr Leid hinwegschreiten konnte, hat ihnen Blumen aufs Grab gelegt. Oh vergeblicher Schmerz der Ungezählten! In jeder meiner Nadeln pulst ein Herz, dem Weh geschah. Wann wird das Leiden enden?

Der Dichter fühlte, wie ein unbeschreiblicher Gram ihm die Brust zusammendrücken wollte. Er schrie auf. Da strich ein kühler Windhauch über seine heiße Stirn wie eine tröstende Hand. Er öffnete die Augen, da war der Himmel klar besternt und hoch über Bergen und Bäumen schwebte ewiges Licht. Die drei heiligen Bäume aber neigten sich mit ihm vor der strahlenden Nacht. —

Helene Schön-Riesz.

*

Wie gut . . .

Auf harten Höhn ein sanfter Sonnenstrahl
Wie gut in seiner Himmelshelle,
Dieweil es dunkelt tief im Tal!

Wie gut, wenn liebe Hände gleiten
Sanft über Wunden; lichte Augen
Sanft über kranker Seelen Dunkelheiten!

(Nach Diego Valeri. — B.)

Auguste de Morsier †

M. de Morsier hat für die schweizerische Frauenbewegung und im besondern für die Sache des Frauenstimmrechts allzuviel getan, als daß wir anläßlich seines beklagenswerten allzufrühen Todes nicht eingehender seines Lebens und seiner Arbeit gedenken möchten. Er war nicht nur ein treuer Freund und Berater unserer Genferinnen und ihrer mehr lokalen Arbeit, er hat auch für die allgemeine schweizerische Frauenbewegung viel geleistet und gearbeitet. Denn er war der Gründer unseres schweiz. Stimmrechtsverbandes und dessen erster Präsident. Auch wir in der deutschen Schweiz gedenken in herzlicher Dankbarkeit dieses Lebens.

Kindheit und Jugend, so entnehmen wir dem Nachruf von Mlle. C. Gourd im Mouvement féministe, hat A. de Mortier in der Fremde, hauptsächlich in Paris, verlebt. Seine Mutter, eine energische und kluge Frau, deren Arbeit auf dem Gebiete der Volksmoral das Werk Josefine Butlers würdig fortsetzte, hatte auf ihn einen tiefen, dauernden Einfluß ausgeübt. Offenen Geistes, voll Verständnis für die Probleme unserer Zeit, brachte er besonders auch der Frauenbewegung ein tiefes Verständnis entgegen, wobei ihn Beziehungen mit der Frauenbewegung anderer Länder und große geistige Regsamkeit unterstützte.

Als er vor etwa 20 Jahren nach Genf zurückkehrte, war damals der Gedanke des Frauenstimmrechtes, obwohl die Frauen dessen Bedürfnis am meisten spürten und dessen Notwendigkeit am meisten begriffen, noch nicht durchgedrungen. Auguste de Morsier gab den Anstoß dazu. Unter seinem Präsidium fand in Genf im Winter 1906/7 eine öffentliche Sitzung für Frauenstimmrecht statt, woraus im Frühling darauf die Konstituierung des Genfer Verbandes für Frauenstimmrecht unter der Leitung der verstorbenen unvergeßlichen Frau Adolphe Hoffmann und unter seiner Vizepräsidentschaft erfolgte. Dieses Amte behielt er bei, bis 1921 Krankheit, andere Arbeit und Sorgen ihn zum Austritt aus der lokalen Stimmrechtsbewegung bewogen. Er blieb Ehrenmitglied der Genfer Sektion, denn seine Vorträge und Zeitungsartikel für unsere Sache waren zahlreich. Sein: Warum verlangen wir das Frauenstimmrecht? das den Ereignissen entsprechend oft umgearbeitet wurde, war lange Zeit das Vademecum der Genferinnen. An der Campagne, welche 1910 in der Kirche von Genf das Frauenstimmrecht bringen sollte, war er lebhaft beteiligt, und 1921 hinderte ihn nur seine gerade damals sehr gefährdete Gesundheit, sich an der großen Bewegung zu beteiligen, welche der Volksabstimmung über das Frauenstimmrecht vorausging.

Aber diese Tätigkeit de Morsiers blieb nicht auf den Kanton Genf beschränkt. Von vielen Seiten her, der französischen wie der deutschen Schweiz, rief man ihn in dieser historischen Zeit des erstens Auftretens zu Vorträgen, Versammlungen herbei, bat ihn um Zeitungsbeiträge. Beständige Beziehungen zu lokalen und kantonalen Gruppen, die in Lausanne, La Chaux-de-Fonds, Bern, Neuenburg, Olten, Zürich entstanden waren, führten ihn am 28. Januar 1909 mit andern Pionierinnen unserer Bewegung zur Gründung des Schweizerischen Stimmrechtsverbandes. Die Genfer Archive, Protokolle und Korrespondenz zeugen für seine Tätigkeit im ersten bestehenden Jahre des Werdens und in den Jahren 1902—1912, da er erster Präsident des Schweizerischen Verbandes war. Und vor 15 Jahren erforderte diese Arbeit noch mehr Hingabe als heute, wo sich die Gewohnheiten und Arbeitsmethoden besser ausgebildet und eingelebt haben.

Die dritte Schöpfung auf dem Gebiete der Frauen- und Stimmrechtsbewegung war das Blatt: le Mouvement féministe, unser Schwesterblatt, das führende Organ der Frauenbewegung in der französischen Schweiz. Er hatte wie alle an der Bresche Stehenden den Nutzen eingesehen, welches ein geschriebenes Propagandaorgan als Band für die Gruppen, als Auskunftsstelle, als Mittel zur bürgerlichen und politischen Erziehung der Frauen stiftet. Er gehörte zuerst zum kleinen Initiativkomitee in Genf, welches die Möglichkeit eines Blattes studieren sollte und dann zum Komitee, welches die Gründung des Blattes 1912 definitiv ausführte. Während 11 Jahren schenkte er der Zeitung seine Interessen und bereicherte sie durch Beiträge.

(Schluß folgt.)

—0—

Der katholische Stimmrechtsverband von Großbritannien.

Von Leonora de Alberti. *)

Der britische katholische Stimmrechtsverband ist im Jahre 1911 von zwei jungen Frauen, Miß Jeffery und Miß Kendal gegründet worden. Er verfolgte und verfolgt heute noch einen doppelten Zweck. Er wurde gegründet, um in erster Linie katholiken die Wichtigkeit des Frauenstimmrechts nahe zu bringen, und andererseits um die irrtümliche Idee zu bekämpfen, als ob irgend etwas in der Frauenstimmrechtsforderung den katholischen Grundsätzen zuwiderlaufe. Zudem hatte die Tatsache, daß die Frauen anderer Konfessionen besondere Stimmrechtsverbände gegründet hatten, der Behauptung der Gegner einiges Relief gegeben, daß die katholische Kirche gegen das Frauenstimmrecht sei. Viele katholische Frauen arbeiteten aber bereits, ohne von einander zu wissen, in andern Stimmrechtsverbänden, so bildete nun die neue Vereinigung einen Sammelpunkt für alle katholischen Anhängerinnen des Frauenstimmrechtes.

Diese katholischen Frauen also gründeten ihren Anspruch auf das Stimmrecht auf das Prinzip der Gerechtigkeit und forderten es im Interesse der Moral. Sie betonten die Ungerechtigkeit, die darin liege, Frauen die Stimme vorzuenthalten bei der Wahl von Politikern, denen es zukomme, die Gesetze zu machen, Gesetze, durch welche die Frauen nicht weniger als die Männer betroffen werden; sie betonten, wie ungerecht es ferner sei, daß die eine Hälfte der menschlichen Rasse der andern untertan zu sein habe. Diese katholischen Anhängerinnen des Stimmrechts sind der Meinung, daß Frauen, die die Hüterinnen des Hauses sind, der Hebung der Moral ein größeres Gewicht beilegen, als dies Männer tun und daß viele von den Uebelständen, unter denen die menschliche Gesellschaft leidet, von dem ungleichen Niveau der Moral herrühren. Sie fordern das Stimmrecht als Waffe, um diese Mißstände zu bekämpfen und als Mittel zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen und zur Bewahrung des häuslichen Herdes.

Nach den Statuten des Verbandes sind Männer nicht als ordentliche Mitglieder, sondern nur als „Verbündete" zugelassen. Es sind unter diesen aber eine beträchtliche Zahl von hervorragenden Priestern, die oft zu Gunsten der Emancipation der Frau gesprochen und geschrieben haben.

Im Jahre 1919 war Miß Annie Christitch, ein Mitglied unseres katholischen Stimmrechtsverbandes, in Rom und genoß die Ehre, vom verstorbenen Papst Benedikt XV. in Audienz empfangen zu werden. Sie legte ihm die Ziele unseres Stimmrechtsverbandes vor und frug ihn um seine Meinung über das Frauenstimmrecht. „Nous vondrions voir des femmes électrices partout", war die Antwort des heiligen Vaters.

Es steht natürlich den Katholiken so gut wie Jedermann frei, Anhänger oder Gegner des Frauenstimmrechtes zu sein. Aber es ist schwer verständlich, wie immer noch behauptet werden kann, daß in dem Frauenstimmrecht etwas liege, das den katholischen Grundsätzen widerspreche. Denn wo immer es verlangt worden ist, sind die Bischöfe und Kardinäle jeweilen die ersten gewesen, in die Frauen zu dringen, daß sie von ihrem Stimmrecht Gebrauch machen und die Tagesfragen studieren, um gewissenhaft und klug stimmen zu können.

*) Leonora de Alberti ist Redaktorin der „Katholik Citizen" — der katholischen Bürgerin, dem Organ des katholischen Stimmrechtsverbandes in England.

Kleine Mitteilungen.

D. Frauenstimmrecht in Italien. Die neue Frauenwahlrechtsvorlage ist kürzlich endlich — Mussolini hat erheblich länger gezögert, als es unter dem frischen Eindruck des Stimmrechtskongresses den Anschein hatte — von der vorberatenden Kommission im Prinzip angenommen worden und hätte eben in der Kammer vorgelegt werden sollen, wenn diese nicht plötzlich von Mussolini aufgelöst worden wäre. So selbstherrlich, wie er zu verfahren pflegt, ist aber immerhin anzunehmen, daß er schon irgend eine Form finden wird, die Vorlage auch ohne Genehmigung der Kammer einzuführen.

Mussolini hat Wort gehalten. Wie er damals in Rom in seiner Eröffnungsrede sagte — mit „kluger" Vorsicht denen, die es verdienen! Ja, überaus klug und überaus vorsichtig ist dieses Frauenwahlrecht verklausuliert. Man muß wirklich mit der Stampa einer Meinung sein, wenn sie sagt, daß er das Frauenstimmrecht auf eine geradezu homöopathische Dosis reduziert habe, die in dieser Menge sicherlich ohne Beschwerden werde verdaut werden können. Für so „klug" und so „vorsichtig" haben wir allerdings Mussolini nicht gehalten.. Denn das Lied damals im Mai tönte wesentlich anders.

Also den Frauen, die es „verdienen", wird das Wahlrecht zuerkannt! Das sind nach Mussolinis Auffassung und für ihn bezeichnend in erster Linie — aber erst vom 30. Jahre ab — die mit Kriegsauszeichnung Dekorierten und die Witwen und Mütter von Gefallenen! Dann aber auch diejenigen, die eine Primarschule besuchten, lesen und schreiben können und eine jährliche Gemeindesteuer von mindestens 20 Lire bezahlen. Aber alle müssen das Stimmrecht ausdrücklich verlangen — eine Bestimmung, die bekanntlich sehr einschränkend wirkt. Es darf nur von irgend einer Seite eine öffentliche Meinung dagegen geschaffen werden — und wie leicht ist das einer Presse möglich — dann sind diejenigen zu zählen, die gegen den Strom zu schwimmen wagen. Aber immerhin, es ist wenigstens ein Anfang und eine Bresche.

Aus Spanien kommt nach „The Vote" die Nachricht, daß auch der Diktator von Spanien Prima de Rivera, den Frauen das Stimmrecht geben will — aber mit bedeutenden Einschränkungen wolle, aber mit bedeutenden Einschränkungen nach — natürlich — Mussolinischem System.

Unsere Hilfe für Deutschland.

Wie es zu erwarten war: Die Frauen haben den Ruf zur Hilfeleistung für Deutschland nicht ungehört verhallen lassen. Ueberall beginnt es sich zu regen. Und da rasche Hilfe not tut, wird die Schweizerhilfe da und dort im Nachbarlande auch schon fühlbar. Längst ist ja schon viel im Stillen getan worden, nun aber können die gesammelten Kräfte sich auch an größere Aufgaben wagen. Und sie müssen es, denn die Not ist groß.

Die Frauen haben den Impuls zur „Städtehilfe" gegeben, weitere Kreise haben sich ihnen angeschlossen. Nun arbeiten die schon früher für das notleidende Ausland tätig gewesenen Vereinigungen und die Frauen zusammen. Bis heute sehen wir folgendes Bild: **Basel** will Karlsruhe helfen (Spenden in die Ruhrgegend sind ebenfalls vorgesehen), **Bern** hilft Mannheim, **Zürich**: Stuttgart, **St. Gallen**: Lindau, Ulm, Friedrichshafen, Ravensburg, **Schaffhausen**: Tübingen, **Aarau**: Reutlingen, **Winterthur**: Heidelberg, **Thun**: Lahr, **Schönenwerd**: Säckingen, **Brugg**: Thingen, Waldshut (einige Landgemeinden im Kt. Zürich und Burgdorf sammeln für Kempten im Allgäu), **Friburg** und **Olten** schaffen für Freiburg i. Br., **Luzern** und der Schw. Bauernverband wollen zusammen, gemeinsam mit dem Schw. Hilfskomitee in Bern für München wirken. In **Kreuzlingen** und **Basel** wird schon seit langem für Konstanz und Lörrach, die Nachbarorte, nach Kräften gesorgt. Weitere einzelne Aktionen sind im Werden, so will man im **Toggenburg** für Marburg sammeln, in **vier Zürichseegemeinden** für Weimar. **Graubünden** überlegt, ob es gemeinsam mit **Glarus** für Augsburg wirken kann, oder eventuell allein für Kaunstatt.

Wir werden später Gelegenheit haben, vom weiteren Gedeihen der Projekte zu berichten. An den großen Orten, auch an manchen kleinen wird es sich in erster Linie um das Einrichten von Massenspeisungen, von heimeligen Schweizerstuben, allen Schweizerorten, die dies unternehmen wollen, steht das Sch. Komitee in Bern für Ausführung und Organisation auf Wunsch zur Verfügung. An andern Orten, oder auch kombiniert mit den Küchen, kommt Lebensmittelabgabe und Kleiderverteilung in Frage.

Ueberall ist ein starker Wille, das Mögliche zu tun. Das Mögliche muß diesen Winter ein ganz anderes Ausmaß haben, als wir es gewohnt sind. Es muß gesteigert sein, wie auch die Not eine so unerhört große geworden ist. Aber wer in dieser Hilfsarbeit steht, erfährt es alle Tage aufs neue, daß bei Kleinen und Großen ein Helferwille zutage tritt, der Mut zur Weiterarbeit gibt und das Vertrauen, daß unser Volk tun wird, was in seiner Kraft steht. So soll dies Jahr derer gedacht werden, die im Lande und außerhalb der Landesgrenzen der Hilfe bedürfen. E. B.

Eine köstliche Nahrung, die billigste auch.
(Tobler-Cacao — in Paketen mit der Bleiplombe —)
½ Pfd. nur noch 25 Cts.

Nur von dem, was wir nicht mehr brauchen?

Es ist im Laufe der letzten Jahre immer wieder an das Schweizervolk der Hilferuf ergangen, einem andern Volk in tiefster Not beizustehen. Ich will nicht alles aufzählen, was an Hilfsaktionen organisiert wurde, wie bereitwillig weite Kreise der Bevölkerung sich daran beteiligten. Wir sind aber von Krieg, Hungersnot und Seuchen verschont geblieben, und allein daraus schon sollte die moralische Verpflichtung in uns so stark sein, bis zum Aeußern den Heimgesuchten beizustehen. — Wenn man so von Haus zu Haus geht, bittet um getragene Sachen, Geld usw. hört man immer wieder: wir haben nichts mehr, schon alles abgegeben. Nun möchte ich fragen: sollen wir immer nur das geben was wir nicht mehr brauchen? sollte es nicht möglich sein, bei dem Elend ringsum auch einmal auf einiges zu verzichten. „Wir können nichts geben" und sitzen in warmer Stube vor vollbesetztem Tisch, essen täglich Butter, Eier, Käse, Fleisch, Milch. Können wir nicht einmal einige Monate auf etwas davon verzichten und dieselbe Ration hinaus schicken? Weihnachten steht vor der Tür. Tausende von Menschen hungern in kalten Stuben. Statt uns gegenseitig zu beschenken, schicken wir doch Kleider, Schuhe, Wäsche den Frierenden. Sollten wir nicht einmal Weihnachten feiern können ohne Süßigkeit, ohne Weihnachtsbraten, dasselbe Mehl, Fett, Milch, Zucker, Honig, Fleisch dahin senden, wo sie das Allerlebensnotwendigste entbehren? Es ist dies immer noch aus unserm Ueberfluß gegeben. Sind wir wirklich so arm geworden, daß wir Weihnacht nur noch in Aeußerlichkeit feiern können? Sind wir wirklich so hart geworden, daß wir vergessen haben, warum Weihe-Nacht uns gegeben wurde? E. L.-B.

—0—

Weihnachtsaufruf

der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit an Mütter, Erzieher und Kinderfreunde.

Das Fest der Gaben naht! Laßt es ein Fest der Freude sein für unsere Kinder! Ein Fest der Wiedergeburt des Lebens. Fort mit der Atmosphäre von Mord und Zerstörung!

Lehnt es ab, Spielzeug zu schenken, das an den Weltzerstörer, den Krieg, an das große Sterben gemahnt!

Schenkt Bau- und Knetkasten, Holzspielzeug und Arbeitswerkzeug.

Lehnt es ab, Bücher zu schenken, welche den Krieg verherrlichen, kriegerischen Geist erwecken, kriegerische Tat rühmen!

Schenkt Bücher über Tiere und Pflanzen, über ferne Länder und die Sterne, Märchenbücher und Bücher der Arbeit.

Lehnt es ab, Bilder zu schenken, die die Stätten der Schlacht, die Qualen Verwundeter, Sterbender, den Rausch des Krieges darstellen.

Schenkt Landschafts-, Städte- und Märchenbilder!

Besinnt euch auf das Recht des Kindes! Gebt ihm das wahre Kinderland zurück!

Ein Reich des Frohsinns — ohne Grausamkeit!

Ein Reich der Güte — ohne Waffen!
Ein Reich der Friedfertigkeit — ohne Haß!
Ein Reich der Versöhnung — ohne Feindschaft!

Ein Reich des Lebens — des Friedens — der Arbeit — der gegenseitigen Hilfe!

Wie ihr die Jugend bildet, bildet ihr die Zukunft!

—0—

Pro Juventute.

Neuerdings wendet sich die so überaus wohltätig wirkende Stiftung Pro Juventute an das Schweizervolk und bietet ihm ihre Marken und Karten zum Kaufe an. Der Erlös soll diesmal der schulpflichtigen Jugend zu gute kommen.

Mit der Ungunst der Zeit wachsen die Schäden, die unser Land bedrohen, damit wächst aber auch die Pflicht zur Abwehr. Die Schulkinder von heute sind das Geschlecht, das in wenigen Jahren den kräftigsten Teil des Schweizervolkes bilden soll. Wir wollen ihnen nach Kräften dazu verhelfen, gesund an Leib und Seele in das selbständige und verantwortungsvolle Leben hinauszutreten.

Möge unser Volk auch in diesem Jahr seine Hülfebereitschaft und seine Einsicht beweisen. Was es gibt, das gilt der Linderung gegenwärtiger Not und Sorge, darüber hinaus aber vor allem der glücklichen Zukunft unseres teuren Schweizerlandes.

Bern, den 23. Nov. 1923

sig. K. Scheurer, Bundespräsident.

**Musst du denken viel und sagen
Wirkt erquickend glaube mir.
Nimrod für den Geist und Magen
Wie ein Lebenselixir.**
(Tobler-Nimrod-Chokolade mit Malzbiskuit).
Preis per Etui 70 Cts.

Ruhe würzt das Leben. Beruhigend, dazu nahrhaft und wohlschmeckend, echter, paketverschlossener **Künzle's "Virgo Spezial"** 1 Pfd. 1.30. Fabrikation: Nährmittelwerke A.-G., Olten.

Bücher.

Hans Zullinger, Unghürig, alti Geschichte us em Bantigerbiet. Verlag A. Francke, Bern. Preis geb. Fr. 4.80.

Geschichten für solche, die ausgehen, das Gruseln zu lernen oder auch für jene, die nichts glauben wollen, daß es trotz Flugzeug und Auto zwischen Himmel und Erde noch Dinge gibt, von denen sich unsere Weisheit nichts träumen läßt, an denen aber das Landvolk gar wohl lebt, dessen Dasein noch tief verwurzelt ist mit den Kräften und Mächten der Natur und mit Gott und Teufel und Gespensterspuk. Denn in diesen Köpfen und Herzen wohnt vielfach christlich und heidnische Wesen noch eng beieinander, in einem Atemzug ruft es die himmlischen Mächte an und die höllischen, mit einem Auge liest es in der Bibel, während das andere nach dem Zauberbuch schielt, wohl gilt als des Lebens höchster Preis ein selig Ende, aber fröhlich wuchert der Glaube an die Macht des Gottseibeiums. Unverhüllter als beim neuzeitlichen Stadtmenschen liegen da noch die Triebe und Leidenschaften zutage — Neid, Geiz, Habsucht, Hoffart, aber tief in der Seele sitzt auch unerschütterlich das Wissen darum, daß alle Schuld sich rächt auf Erden, daß Vergeltung wird dem Guten wie dem Bösen. — Diese Spukgeschichten von Teufel- und Hexenwerk, von Unseligen und Erlösten, in der urchigen Sprache des Bantigerbiets wiedergegeben, nicht kühl berichtend, sondern leis und unmerklich von eigener oft humorvoller Begutachtung des Verfassers begleitet, bilden einen wertvollen Beitrag zur schweizerischen Volkskunde und sind ein auf Stück Heimatkunst, wozu die Bilder von Rudolf Münger nicht wenig beitragen.

M. St.-L.

J. Friz, Dr. Barnardo. Der Vater der Niemandskinder. Ein Bild seines Lebens und Wirkens. Mit Abbildungen Fr. 7.—, geb. Verlag: Orell Füßli, 1923. Zürich.

Als im Jahre 1909 die erste Auflage dieses Buches erschien, war sie schon nach wenigen Monaten verkauft. Wenn nun heute eine 5. Auflage nötig geworden ist, darf dies als sicherer Beweis dafür gelten, daß das Buch in weiteste Kreise gedrungen ist. In meisterhafter Form bietet Friz eine eindrucksvolle Lebensgeschichte dieses Mannes. Der Verfasser ist ein vorzüglicher Biograph, der Wichtiges und Unwichtiges gut zu sichten weiß. Man erhält einen unvergeßlichen Einblick in das Kinderelend in England. Den nachhaltigsten Eindruck aber vermittelt die Persönlichkeit des Gründers des Werkes selbst. Was Liebe zum Menschenbruder und göttliches Vertrauen vollbringen, zeigt Barnardos Werk mit überzeugender Kraft.

Gerade in unserer Zeit, die ganz im Banne des Materialismus gefangen liegt, ist es besonders nötig, auf Persönlichkeiten hinzuweisen, die nicht Sklaven des Lohnes waren, sondern wußten, daß Gott mit andern Faktoren rechnet. Nicht nur Erzieher, sondern auch die Jugend selbst werden das Buch mit fesselndem Gewinn lesen.

Tobler-Cacao — in Paketen mit der Bleiplombe — Verkaufsstellen auch in der kleinsten Ortschaft der Schweiz. ½ Pfd. nur noch 25 Cts.

An die

5 Rappen Marke

Expedition des „Schweizer Frauenblatt"

Aarau

Eine Frau mit schönem Teint
wird stets bewundert — und beneidet
Auch Sie können Ihrem Teint jene Frische, Schönheit und Gesundheit verschaffen, die allgemeine Bewunderung erregt, wenn Sie sich zu seiner Pflege stets der

Crème Jolanda

bedienen. Sie fettet nicht ab, ist diskret parfümiert und von auffallend verschönernder Wirkung auf die Haut. 18
— Tuben à Fr. 1.25 und 2.50 überall erhältlich. —

Privatkochschule Widmer
Witikonerstr. — ZÜRICH 7 — Tel. Hottingen 29.02

Praktische Haushaltungs- u. Handelsschule „La Semeuse"
Prilly Gründl., praktische Ausbildung in allen Haushaltungs- und Handelsfächern, Sprachen, Musik. Handarbeiten: Nähstunden, verschiedene Stickarten, Metallplastik und Lederarbeit, malen. Gesunde und schöne Lage des Hauses. Prospekt und Referenzen zur Verfügung bei d. Direktion. Tel. 43.57.

Privat-Kochschule in Bern
Telephon Bollwerk 12.33 — Südbahnhofstraße 4
Kochkurse für feine und gut bürgerliche Küche.
Prospekte und Referenzen durch die Leitung
Frl. M. Zimmermann.

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim"
Kirchberg (Bern).
Maximum 10 Schülerinnen.
Prospekte und Referenzen zu Diensten. 1051

Frauenschule „Sonnegg" Ebnat-Kappel Toggenburg
Beginn der Frauenbildungskurse für Töchter 15. April und 17. Sept. Praktische und theoretische Fächer. Kindergärtnerinnenkurse. Mässige Preise. Prospekte und nähere Auskunft durch die Leiterin
914 **Helene Kopp.**

Arosa **Villa Sonn-Matt** 16 Betten Tel. 218
Schön gelegene Privatpension für Erholungsbedürftige und Feriengäste. Pensionspreis von Fr. 8.50 an. Prospekte u. Auskunft d. die Inhaberin: **Berta Voegeli.**

Arosa **Villa Bergheim** 15 Betten Tel. 209.
Privatpension für Damen und junge Mädchen. Behaglicher Ferien- und Erholungsaufenthalt. Prosp., Ausk. u. Ang. v. Referenzen d. die Inhaberin **Schwester Härlin** (vorm. „Daheim").

Arosa **Kinderheim „BERGSUNNA"**
Prächtige, sonnige Lage am Walde. Kleine Zahl Kinder. Individuelle Wartung und Pflege. Grosser Garten und Spielplatz. Sonnenbad. Quarzlampe. Arzt: Dr. O. Amrein. Pensionspreis inkl. ärztl. Behandlung von Fr. 10.— an. Referenzen. Prosp. durch die Besitzerinnen Schwester **Emmy Leemann,** Schwester **Ida Keller.**

„Sennrüti"
498
DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M.
Best eingerichtete Sonnen-, Wasser- u. Diätkuranstalt. Erfolgreiche Behandl. v. Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- u. Zuckerkrankh., Rückstände v. Grippe etc.
Winterkuren
Ill. Prosp. **F. Danzeisen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.**

Alkoholfreies Erholungsheim Lutisbach im **Oberaegeri (Zug)**
Sommer und Winter geöffnet. Pensionspreis von Fr. 8.50 an. Nähere Auskunft durch: **Schwester Hanna Kissling, Schwester Christine Nadig.**

Klosters **Prättigau,** 1280 m ü. M. **Alkoholfreies Volkshaus**
Bahnhofnähe, Pension, Zimmer. Sonn. Lage. Mässige Preise. Kein Trinkgeld. Ideales Wintersportgebiet.

St. Moritz **Engadin,** 1856 m ü. M **Alkoholfreies Volkshaus**
Hotel, Pension und Restaurant beim Bahnhof. Ruhige Lage. Mässige Preise. Prospekt. Tel. 2 45. (1047

Schweiz. Gartenbauschule für Frauen in Riederlenz bei Lenzburg.
Beginn neuer Kurse anfangs April 1924. Jahresklasse. Kurse für Berufsgärtnerinnen. — Erlernung der Blumenbinderei. Aufnahme von Hospitantinnen zur Weiterbildung im Gemüsebau. Blumenzucht, Obstbau etc.
Nähere Auskunft erteilt: **Die Vorsteherin.**

Moderne
PELZWAREN
Colliers-Muffen
Fachmännische Bedienung
Eigene Kürschnerei
Billigste Preise
F. BÖTTCHER
ZURICH
Limmatquai 24
Limmatquai 88

Verlangen Sie Pelzkatalog!

Kober C. F. Spittlers Nachf., Basel
Wertvolle Koch- u. Hauswirtschaftsbücher:
Die junge Köchin
Neuauflage. von **SOPHIE WERMUTH** Neuauflage.
7. Auflage. 415 Seiten. In Leinwand **Fr. 6.—**
Das Buch ist wegen seiner musterhaft klaren Darstellungsweise in zahlreichen Haushaltungsschulen eingeführt.

Basler Kochschule Von *L. Voegli-Kußmaul u. Roth-Schneider* 9. Aufl. 605 Seiten. Geb. **Fr. 12.50.** Das verbreitete Handbuch der alten bewährten Basler Kochrezepte.

Der Hausschatz Von *Josephine Zwicky.* 480 Seiten. Geb. **Fr. 8.—.** Dieses stattliche Werk ersetzt durch die Fülle s. Ratschläge eine ganze Bibliothek.

Welches Buch bereitet den Kindern die größte Weihnachtsfreude?
Unzählige begeisterte Zuschriften, die Jahr für Jahr an den Verlag gelangen, sagen deutlich, daß der
Pestalozzikalender
das Lieblingsbuch der Schweizerjugend ist. Eltern und Lehrer empfehlen das vortreffliche Werk; sie wissen, welch tiefen Eindruck, welch anhaltend günstige und fördernde Wirkung es auf die Jugend ausübt. Der Jahrgang 1924, reich an Inhalt und prachtvoll ausgestattet, ist in Buchhandlungen und Papeterien erhältlich. Kalender mit Schaukästlein Fr. 2.90. Zum ersten Male erscheint daneben auch eine einfachere Ausgabe in einem Band, der **„Schweizer Jugendkalender".** Preis Fr. 1.40. Diese Ausgabe eignet sich besonders als Vorstufe zum Pestalozzikalender und für Kollektiv-Bescherungen.

Gerberkäse
Marke „Bouquet des Alpes"
in Portionen
In Geschmack und Aroma unübertroffen.
Höchste Auszeichnungen:
Bern 1914
Buenos Aires 1921
Marseille 1922

Kaffee Zusatz FRANCK SPEZIAL
garantiert Qualität
Aber nur echt mit dieser Marke
1021

Infolge gänzlicher Liquidation des Weinlagers offeriere ich noch ein Quantum prima **alten Rotwein à Fr. 1.—** per Liter in Flaschen und in Fässern von 30 Litern an. Muster gern zu Diensten. 1072
Mit höfl. Empfehlung **G. Huber, Mattwil** (Thurg.)

Als Neujahrsgruß wünschen wir
allen Hausfrauen
Entlastung vom Waschtag durch die Waschanstalt Zürich A.-G., Tel. Selnau 104.

Die anerkannt schönsten und klarsten Anleitungen zu praktischen **Strick- u. Häkelarbeiten** finden Sie in dem Buch von
M. Jenny-Wyß
Preis Fr. 5.—
Das reichhaltige Buch ist Frauen und Töchtern ein willkommenes **Geschenk.** Sie beziehen dasselbe durch Buchhandlungen, Handarbeitsgeschäfte und direkt von der Verfasserin:
M. Jenny-Wyß, Lyß (Bern).

Prakt. Geschenke
Elektr. Lampen für Klavier, Schreib- u. Nachttisch' prachtvolle Ständerlampen, grosse Auswahl in Lampenschirmen, Theepuppen, Sofakissen, Bodenteppich, Bettvorlagen, Chaisl. u. Tischdecken.
Etagengeschäft H. Maier Gessnerallee 52, I. St. **Zürich.**
Dezember Sonntags geöffnet. 1067

Veget. Kochfett mit Butter in 2 Kg-Tafeln überall erhältlich

Weihnachtsgeschenk.
Pt. Beloschlitten für 2 Personen nur **Fr. 40.—**
Pt. Wintertrottinet, Gestell und Lenker, Stahlrohr nur **Fr. 15.—** per Nachnahme. 1056
F. Roth, Mechaniker, **Sargans.**

Vergrößerungen für den **Weihnachtstisch** bitte schon jetzt aufgeben.
Phot. Anstalt „Grünau" W. Hergert-Grossmann, Rombach bei Aarau.
Neue Graviure-Technik. Prospekt verlangen.

Eine Konsumentin schreibt:
Kaffee Hag ist ein feiner, reiner, aromatischer, echter Kaffee. Alle, die bei mir Kaffee trinken, können ihn nicht genug loben. Ist er auch etwas teurer, die Freude, einen feinen, gesunden Kaffee zu haben, ist umso grösser. — Es lebe der Kaffee Hag!

HAG

Feine Festgeschenke
5 Kg. Kiste, enthaltend: Datteln, Feigen, Malagatrauben, Mandeln, Nüsse, Orangen, Fr. 7.75 franko. 1073
Schöne Orangen
100 Stück Fr. 9.75, franko.
Morganti & Co., Lugano.

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker C. Trautmann, Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel I. Ranges von unübertroffener Heilwirkung für alle **wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Geschwüre, Verbrennungen, Frostbeulen.**
In allen Apotheken.
Generaldepot: **St. Jakobs-Apotheke, Basel.**

Frauen und Töchter
beachtet das Preisausschreiben im soeben erschienenen
Schweizerischen Frauen-Kalender 1924
Preis reich illustriert Fr. 2.80. 1055
Zu beziehen in allen Buchhandlungen beim Verlag H. R. Sauerländer & Co. Aarau und der Herausgeberin Frl. Clara Büttiker, Davos-Dorf.

Festgeschenke.

Bequeme monatl. Zahlung
Verlangen Sie **Gratis-Katalog Nr. 131**
Schweiz. Nähm.-Fabrik, Luzern

M&M LEINEN
Max Meyer & Co.
Schützeng. 22, Zürich 1
Entresol 1062
Brautausstattung Ergänzung im Haushalt

RAS die beliebte Schuhcreme
531

Reese Backwunder das echte **Sicherheits-Backpulver** *Versagt nie*

Institut Menager Monruz 939
près Neuchâtel. Mr. et Mme. W. Perrenoud.

Paidol
Anerkannt bestes Kindergries
Aerztl. empfohlene Säuglingsnahrung
Seit mehr als 30 Jahren bewährt
Ueberall erhältlich.

Nur Fr. 1.50
kostet ein Dutzend **hübsche Neujahrskarten** mit Kuverts und Adresse des Bestellers bedruckt
Buchdruckerei Ed. Wigger & Cie., Luzern
Seriöse Wiederverkäufer überall gesucht.

Im Haus zur Spindel
Talstrasse 18, **ZÜRICH**
(Verkaufszentrale der Zürcher Frauenzentrale)
finden Sie bei guter Beratung
Weihnachtsgeschenke aller Art
und geben durch den Einkauf
Schweizerfrauen den ersehnten Verdienst
Im I. Stock gemütliche **Theestube.**

Das Zeichnen u. Zuschneiden der Frauenkleidung Fr. 5.—
Das Zeichnen und Zuschneiden der Kinderkleidung (Fr. 3.—) 1054
Für jedermann leicht verständlich. Eignet sich auch für Geschenke. Zu beziehen von
Rosa Rufer, Fachlehrerin, **Münchenbuchsee.**

Peddig-Rohrmöbel
naturweiss oder in jeder beliebigen Nuance geräuchert
Garten und Terassen-Rohrmöbel 1065
in allen Farben. **Liegestühle** verschiedene Systeme.
Cuenin-Hüni & Cie., Rohrmöbelfabr., **Kirchberg** (Kt. Bern) — Wiederverkäufer auf allen grössern Plätzen.

Berner Leinwand
Bett-, Tisch-, Toiletten- und Küchenwäsche in Leinen, Halbleinen und Baumwolle.
Spezialität:
Braut-Aussteuern
in vorzüglichen Qualitäten, auf Wunsch fertig und gestickt.
Müller-Stampfli & Cie., Langenthal
Nachfolger von Müller-Jaeggi & Cie.
Telephon Nr. 23. Gegründet 1852. Muster umgehend.
Um Verwechslungen zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

Flotte Herren- u. **Damenstoffe** i. gediegener Auswahl, **Strumpfwollen u. Wolldecken** liefert direkt an Private zu billigsten Preisen gegen bar oder gegen Einsendung v. Schafwolle od. alten Wollsachen die **TUCHFABRIK** (Aebi & Zinsli) in **SENNWALD** Muster franko. 856

Das bestbewährte Cocosfett
PALMIN
PALMONA
Das vorzügliche Kochfett

Glashandlung
W. Moralt-Stirnemann
AARAU
Beste Bezugsquelle
für sämtliche Haushalt-, Geschenk- und Luxusartikel -:- Spielwaren

---

Leinwand-Halbleinen
Baumwolltücher für **Bett-, Tisch- und Küchenwäsche**
Spezialität:
Komplette Brautausstattungen 980
liefert direkt ab Fabrik
Leinenweberei Horgen
Paul Matthys Horgen a. S.

Abonnements-Erklärung.
D..... Unterzeichnete abonniert hiemit das
Schweizer Frauenblatt

für 3 Monate	Fr. 2.20	Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr
„ 6 „	„ 4.40	
„ 12 „	„ 8.80	

(Das Nichtgewünschte ist gefl. zu streichen.)

Genaue Adresse: .....
.....
..... den ..... 1923.

Neue Abonnenten pro 1924 erhalten die bis Neujahr erscheinende Nummer gratis. Die Abonnentinnen unseres Blattes werden ersucht, die Abonnements-Einladung an weitere Interessenten weiter zu geben.

Der Abonnementsbetrag kann spesenfrei auf das Postcheckkonto VI/1441 einbezahlt werden.

Die Administration des Schweiz. Frauenblatt.

Nummer 51

Schweizer Frauenblatt

Samstag
den 22. Dezember 1923

Gedanken über Amerika.

Von Alice Salomon.

4. Die Frau und die Politik.

(Schluß.)

Man kann mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit annehmen, daß nirgends in der Welt die Frauen das **Stimmrecht** besitzen würden, wenn nicht die amerikanischen Frauen eine Weltbewegung dafür erzeugt hätten. Die Frauen, die sich zuerst, vor zwei bis drei Generationen, dafür einsetzten, waren vom **Stamm der religiösen Fanatiker.** Sie hatten nur den **einen** Gedanken und kannten nur das **eine** Ziel. Sie sahen nicht zur Rechten und nicht zur Linken, sondern nur auf den einen Punkt, dem sie zustrebten. Sie grübelten nicht; sie **glaubten** an ihr Recht. Sie suchten nicht nach Argumenten, sondern lebten von dem Begriff der „Gerechtigkeit". Und Gerechtigkeit war für sie identisch mit Gleichheit: Gleichheit der Lebensmöglichkeiten und der Lebensformen.

Die Begründung, die deutsche Frauen später ihren politischen Forderungen gaben, die Notwendigkeit, angesichts der Verschiedenheit der Geschlechter auch dem weiblichen Einfluß in der Kultur und im Staatsleben Spielraum zu schaffen, hat ihnen ganz fern gelegen. Sie wären ihnen kompliziert und gesucht erschienen. Für sie deckte das Wort „Gerechtigkeit" schlechthin alles, worauf es ankam.

Die jüngere, jetzt lebende Generation von politischen Führerinnen ist von anderem Schlag. Sie ist mehr von **dieser** Welt, ihren Gütern zugewandt. Diese Frauen gehen nicht wie dereinst Susan B Anthony in Quäkerkleidern und Umschlagtüchern einher. Einige von ihnen tragen vielmehr Kleider, die in Paris gemacht sind. Wie ihr Äußeres, so ist auch ihre Geistigkeit beweglicher. Sie ziehen nicht aus wie die Heilsarmee, mit dem immer gleichen Kriegsruf, der sich gerade durch seine Einförmigkeit den Menschen einprägen will. Für sie ist der Verstand ein Instrument, und sie gebrauchen es für immer andere Melodien in immer neuer Weise; sie brauchen es mit Tiefe und Pathos, mit Humor und Sarkasmus, mit Taktik und Diplomatie.

Trotz alledem brennt auch in ihnen **jenes Feuer, das sowohl Missionare wie Welteroberer antreibt.** Sie finden nicht ihr Genüge darin, den Frauen des eigenen Landes die Gleichberechtigung in die Hand gedrückt zu haben. Ihr Arbeitsfeld ist die Welt. Sie wollen nicht ruhen, bis der Gedanke der Würde des weiblichen Geschlechts, der Einreihung aller Frauen in die Stellung des vollwertigen Bürgers überall, bis in die entferntesten Winkel aller Erdteile gedrungen ist; bis sie ihm selbst bei den Anhängern Mohameds und Konfutius' und Buddhas zum Siege verholfen haben. **Sie wollen erobern, um zu befreien,** — immer neue Länder erobern, um die Frauen zu befreien. Aber der Gedanke dieser Befreiung hat für sie doch einen ganz positiven Inhalt. Das Stimmrecht ist nicht Ziel. Es ist Ausgangspunkt. In gewissem Sinne wollen sie **auch befreien, um zu erobern;** um einer neuen Politik, der Politik der Frau, dem weiblichen Einfluß die Bahn frei zu machen. Das bedeutet ihnen im Inneren: Gute Schulen und Bildungsmöglichkeiten für alle, Arbeitsgelegenheit und guten Lohn für jedermann, bessere Wohnungen, eine gewissenhaftere und zartere Fürsorge für die Kinder, damit sie heranwachsen, um eine bessere soziale Ordnung zu verwirklichen. Nach außen bedeutet es für sie ein aktives Eintreten für eine Politik des Friedens. Zu dem Zweck rufen sie den Frauen in allen Ländern zu: Wacht auf! erhebt Euch! faßt Mut!

Die **typischste und hervorragendste Repräsentantin** dieses weiblichen Aktivismus in der Politik ist **Carrie Champman Catt,** die an zwanzig Jahre die internationale Stimmrechtsbewegung geführt hat, und die von Susan B. Anthony, deren Jüngerin und Mitarbeiterin sie war, zu ihrer Nachfolgerin in der Führerschaft des amerikanischen Stimmrechtskampfes bestimmt worden ist. Ihr ist es in erster Linie zuzuschreiben, daß die amerikanischen Frauen nach mehr als sechzigjährigem Ringen die Bürgerrechte erhielten. Sie hat einen Verstand und einen Willen, den man als „männlich" zu bezeichnen pflegt, und sie vereinigt alle Eigenschaften, die einen Menschen zur politischen Führerschaft fähig machen.

Sie ist **Feministin** in dem alten Sinne, daß sie die Menschenrechte der Frau verteidigt. Die Frau ist hier in erster Linie ein menschliches Wesen — ein weiblicher Mensch mit dem gleichen Gehirn und Gewissen, der gleichen Stärke und Schwäche, derselben Sehnsucht und Beharrlichkeit wie der Mann. Sie will die Gesetze und Sitten beseitigen, die überall in der Welt die Frau unmündig hielten und die Entwicklung von selbstständigen, unabhängigen Persönlichkeiten verhinderten. Denn durch diese Ordnung sind viele Männer zu brutalen Herrschern und viele Frauen zu eingeschüchterten und gehemmten Untergebenennaturen geworden. Sie zitiert: „Und er schuf sie ein Mann und Weib und gab ihnen Gewalt über die Erde". Aber, fügt sie hinzu, der Mann nahm das ganze Reich und alle Herrschaft für sich und die Frau muß ihre Hälfte nun zurückerobern.

Aber Mrs. Catt ist auch ebenso bewußt Frau **mit besonderer weiblicher Art;** ebenso überzeugt, daß die Frau ein Neues in die Welt bringen muß; daß sie die Völker aus dem Chaos erlösen soll, in das männliche Politik die Menschheit hineingeführt hat.

Auch sie ist — ebenso wie **Jane Addams und Lillian Wald** für eine Politik, die **einen wirklichen, dauernden Frieden herbeiführen kann.** Nur unterscheidet sie sich von jenen dadurch, daß sie nicht durch soziale, sondern durch politische Motive, mehr durch den Willen als durch das Gefühl angetrieben wird. Sie ist so aktivistisch, daß sie im Krieg mit der eigenen Regierung ging, den Krieg mit organisierte; wie eben Menschen, die die Fähigkeit, die Bestimmung zur Macht in sich haben, leichter an die Gerechtigkeit der eigenen Sache glauben als Menschen, in denen die soziale Komponente die vorherrschende Form der Seele ist. Das nationale Gefühl ist in ihr außerordentlich stark entwickelt, aber doch nur in dem Sinne, daß sie ihr Land zu einer würdigen Stellung in der Welt führen möchte. Die Unlösbarkeit der Beziehungen zwischen den Nationen ist ihr eine zu zwingende Tatsache, als daß sie sich nicht zugleich als Weltbürgerin fühlen müßte.

Diese Verbindung von Nationalgefühl und Weltbürgertum gibt ihr auch eine unabhängige Meinung und Gesinnung, die sie befähigt, der eigenen Regierung neue Wege zu weisen. In dem Streit zwischen Nicht-Einmischung und Eingreifen in die europäische Lage steht sie in der ersten Reihe derer, die **Amerika für eine Intervention gewinnen wollen.** Und wenn irgend jemand Erfolg erzielen sollte, so ist es von ihr zu erwarten. Denn ihre Stimme gilt. Sie reißt Massen mit sich. Sie hat Einfluß und Freunde.

Als sie nach einjähriger Abwesenheit nach einer Reise durch Europa und Süd-Amerika, die sie kürzlich im Interesse der Stimmrechtsvereinigung gemacht hat, nach Newyork zurückkehrte, gaben ihre Anhänger ihr zum Willkommen einen Lunch, an dem etwa tausend Frauen der angesehntesten Kreise, Frauen der Gesellschaft, der Finanzwelt, Vertreter aller großen Organisationen, aller Parteien und Konfessionen und führende Männer des politischen Lebens teilnahmen, um von ihr zu hören, wie sie die politische Lage der Welt beurteilte. Ihre Rede, ein Meisterstück an Geist und Rhetorik, wurde durch Funkspruch in alle Teile des Kontinents getragen, und in allen großen Städten wurden zur selben Zeit Versammlungen abgehalten, um ihre dorthin übermittelten Worte zu hören. Es war ein politisches und nationales Ereignis. Es gibt kaum einen Mann in den Vereinigten Staaten, der eine bessere Aufnahme, einen stärkeren Wiederhall findet.

Sie sprach über die **Weltlage und Amerikas Stellung dazu.** „Europa braucht im Augenblick das Eingreifen eines starken moralischen Faktors, und die Vereinigten Staaten sind das einzige Land, das diesen Einfluß erlangen könnte". — „Amerika hat einen Weg gefunden, um am Krieg teilzunehmen, und durch seinen Eintritt ist der Krieg für die Alliierten gewonnen worden. Amerika muß auch jetzt einen Weg finden, um eine Entscheidung herbeizuführen. Nach meiner Ansicht ist unser Fernbleiben egoistisch und feige."

Sie führte aus, wie schnell die Stellung, die ein Volk im Urteil der Nationen einnimmt, sich ändern kann, wenn es seine Pflicht der Gesamtheit gegenüber versäumt. Vor einem Jahr, als sie nach Europa kam, waren alle noch erfüllt von der amerikanischen Hilfsaktion zur Beseitigung der Hungersnöte. Alle Welt blickte auf Amerika als das Land, von dem Führung und Erlösung kommen kann. Als sie — acht Monate später zurückkehrte, fand sie die Stimmung vollkommen umgeschlagen, und wenn Amerika weiter eine Politik selbstsüchtiger Interessen verfolgt, „wird es bald das verachtetste unter allen Ländern sein." Sie sprach davon, daß viele den Ausbruch eines neuen europäischen Krieges befürchten. „Aber in der Ruhr **ist** Krieg." Amerika muß die Rolle des Mittlers, des wahren Friedensstifters übernehmen. Die ganze Welt blickt dorthin und kann nicht begreifen, warum es nicht zur Hilfe kommt.

Es ist klar, hier handelt es sich um Aeußerungen, die nicht nur allgemeine Grundsätze betreffen, sondern **Politik bedeuten.** Hier soll eine öffentliche Meinung erzeugt werden, die die Regierung des Landes in eine andere Richtung zwingt.

Das spricht Mrs. Catt auch deutlich aus. „Ich habe bisher mein Leben der Sache der Frauen gewidmet. Von jetzt an werde ich während der Zeit, die ich noch zu leben habe, mich mit den Männern beschäftigen." Sie fühlt die Fähigkeit zur Führung in sich, und sie wird davon in neuer Weise Gebrauch machen, nachdem ihre frühere Aufgabe an andere übergehen kann, nachdem neue Aufgaben vor ihr stehen.

Aber ob sie sich von den Frauen zu den Männern wendet, sie macht doch **eine weibliche Politik.** Der Frontwechsel bedeutet schließlich nur, daß sie die Frauen, die ihr Gefolgschaft leisten, einspannen will, um eigenen Zielen nachzugehen, selbstgesteckte Ziele, für die sie die Männer, die Parteien, die Regierungen gewinnen will, anstatt sich der bisher von den Männern eingeschlagenen Richtung anzuvertrauen.

Weiblicher Aktivismus! Denn dies bedeutet die Preisgabe der Politik des materiellen Interesses, des unmittelbaren wirtschaftlichen Vorteils für die Nation. Es bedeutet das Eintreten für eine Weltordnung, **bei der das Heil des einzelnen Landes ihm vom Wohlergehen der Gesamtheit der Länder und Erdteile kommt; bei der über der Bereicherung einzelner Schichten, über der Ansammlung von toten Gütern das Leben, das Gedeihen, das Glück der Menschen steht.**

In diesem selben Ziel finden sich die soziale mit der politischen Tätigkeit der amerikanischen Frau: in dem Ziel einer menschlichen sittlichen Kultur.

Vielleicht ist das überhaupt das Wesen weiblicher Kultur, oder bescheidener ausgedrückt, des möglichen weiblichen Kulturreinflusses. Niemand kann sagen, in welchem Umfang er sich durchsetzen wird. Das hängt schließlich nicht nur von den Führerinnen, sondern abgesehen von Imponderabilien von dem Schwergewicht der Gefolgschaft ab. Aber nirgends sind die Vorbedingungen günstiger als in dem Land, das noch immer zu Recht so vielen als Land der „Verheißung" erscheint.

Wo aber zuerst und zutiefst eine Kultur entstehen wird, die von Männern und Frauen durch ihre specifischen Kräfte gemeinsam aufgebaut ist, da wird die Menschheit ihre Bestimmung besser und reiner als bisher verwirklichen. Da wird sie gerechtere Institutionen schaffen, dem Einzelnen zu größerer Vollkommenheit verhelfen, die Beziehungen der Menschen untereinander hilfreicher gestalten.

Hilferuf einer Deutschen.

Wir glauben dieser Stimme den Raum nicht versagen zu dürfen, auch wenn wir, namentlich zum Schlußabsatz, noch Einiges zu sagen hätten. Denn sie ist ein Beweis, welch ein ehrliches Mühen um Wahrheit und Gerechtigkeit doch auch — neben all dem Unerfreulichen der deutschnationalen Kreise — in diesem Volke lebt. Eine solche Gesinnung bildet ein tragfähiges Fundament für ein gerechtes und friedliches internationales Zusammenleben. D. R.

Durch eine Freundin erhalte ich das Schweiz. Frauenblatt und verfolge seit langem mit tiefer innerer Bewegung die Unermüdlichkeit, mit der das Frauenblatt zur Hilfe für uns Deutsche auffordert. Und tatsächlich hat ja auch „die kleine Schweiz" ein wahres Wunder geschaffen mit der — früher sicher für unmöglich gehaltenen Unerschöpflichkeit ihrer Liebesgaben, für die der tiefgefühlte Dank einfach unaussprechbar ist.

Und doch — ich schäme mich es auszusprechen und muß es dennoch sagen — habe ich in Ihrer Zeitung immer nach einer **andern** Note ausgeschaut, nach ihr gesucht, auf sie gehofft, denn „der Mensch lebt nicht vom Brot allein".

Ich meine Aehnliches, wie C. Hobhouse in „Eine Stimme aus England" (Frauenblatt Nr. 47) ausspricht mit den Worten: „Gebt den Deutschen eine Hoffnung" und was im „Echo auf eine Stimme aus Frankreich" (Frauenblatt Nr. 48) schon als Tat — als befreiende, erlösende Versöhnungstat vorgeschlagen wird, wenn es heißt: „Sollen nicht auch wir Schweizer mithelfen am „Versöhnungsopfer", indem wir unsere beiden Hände gleichmäßig füllen für die Not beider Länder".

Ja, Ihr Schweizer Frauen und all Ihr Neutralen, schenkt uns, schenkt Europa und der ganzen Welt diesen Geist neuer Gerechtigkeit, diese Hoffnung auf Entsühnung, die auf dem Weg zum Frieden liegt, nach dem heute doch die heißeste Sehnsucht der Menschen geht. Gießt Oel auf die tosenden Wellen unseres Gemütslebens. Helft uns aus unserer einseitigen, spezifisch deutschen Mentalität heraus zu kommen und durchzudringen zur allgemeinen Menschen - Wahrheit. Zeigt uns, daß nicht — wie man in Deutschland sagt — alles Elend erst vom Versailler Vertrag datiert und ausschließlich vom „Vernichtungswillen der Feinde kommt, von „einer sadistischen Lust uns zu quälen". Zeigt uns Bilder aus den Ländern der sog. Sieger: zerstörte Gegenden in Frankreich (Frauenblatt Nr. 46) und Belgien. Wir wissen ja so gut wie nichts davon, ebenso wenig wie von der allgemeinen Not außerhalb unserer Grenzen. Die Suchenden wird das keineswegs verbittern, sondern auch hier dürfte es heißen „geteilte Not" — mit der halben Welt geteilte Not — „ist halbe Not". Vielmehr verbittert uns jetzt die Meinung, daß überall außerhalb unserer Grenzen Milch und Honig fließen und wir allein die Benachteiligten und Schwerleidenden sind.

Zeigt uns das Licht der Wirklichkeit, auch wenns uns blendet und weh tut und Ihr werdet uns das schenken, was uns am meisten Not tut. Denn **unsere tiefste Not sitzt doch in unserem Geist und unserer Seele,** nicht allein im Magen! Warum hätten wir sonst Hunger und Kälte im Krieg so still, so selbstverständlich standhaft getragen? Das Elend sogar vielfach vor uns selbst geleugnet? Auch da war die äußere Not groß — aber — wir hatten noch einen Glauben, noch eine Hoffnung! Wir glaubten an den „deutschen Gott" der Macht und hofften (konnten wegen der zensurierten Presse bis zuletzt hoffen) auf den Sieg. Ein Licht, oder besser gesagt — Irrlicht — lenkte unsere Augen von uns selbst ab.

Und heute — starrt die Mehrzahl der Deutschen in die Finsternis; viele wollen oder können gar nichts anders mehr sehen als die Nacht, weil sie jeden Glauben, jede Hoffnung immer mehr verloren haben.

Das deutsche Volk ruft laut nach Gerechtigkeit, denn wir leiden unter der Ungerechtigkeit — aber wir vergessen dabei vollständig, daß der Ur-

Bücher.

Paul Haller, Gedichte; gesammelt und herausgegeben von Dr. Erwin Haller. Verlag von H. R. Sauerländer u. Co., Aarau, 1922.

Mit einem Gefühl von scheuer Ehrfurcht greift man zu dem bescheidenen Gedichtband des zu früh von uns Geschiedenen; die Herausgabe der Sammlung ist ein Akt der Pietät und der Erinnerung, eine Gabe, die sich der Bruder des Dichters als Gruß an die persönlichen Freunde Paul Hallers gedacht hat. Es steht daher der Besprechung nicht an, sich kritisch in die Mängel und Vorzüge dieser Strophen einzulassen; wir wagen es, auf die persönliche Gabe persönlich zu antworten, indem wir die Gedichte, die wir besonders lieben, signalisieren. — Da stehen Verse, „an die Mutter", geschrieben nach dem Tode des Vaters; Worte, die in liebender Sorge zu einer Mahnung werden, derjenigen zugedenken, die geblieben sind. Wie gut paßt sich der Rhythmus diesen zärtlichen, fein überredenden Zeilen an! Zwei Seiten später das schöne Gedicht „tief im Winter", welches als Folge gedacht werden könnte. Nun ist die Seele so weit, daß sie ihr Leid einzureihen weiß in das ewige Geschehen, das außer uns liegt und in dessen Gesetz wir dennoch stehen. „Du bist in Gottes Hand" — wie einfach und groß ist dieser Ausklang.

— „Bei Morcote" — eine Stimmung, festgehalten auf der Fahrt in einem Ruderboot — für mein Empfinden das vollendetste Gedicht der Sammlung; es muß an einem guten Tag geschrieben worden sein, in einer Stunde, wo sich das richtige Wort von selbst einstellt, wo der Dichter das glücklichste Bild — „der leicht behindert, lächelnd weiterstrebt, wie man verschlungne Mädchenarme trennt" — vor sich sieht, ohne es suchen zu müssen.

„Nur an dem schlanken Kiele hängt mein Blick,
Der findet irgendwo und irgendwann ein Ziel."

Ein feines, unaufdringliches Zurückkehren des Dichters zu sich selbst, zu dem schmerzvollen und ewig suchenden Ich.

Geht es an, die zwei Gedichte „der Gürtel des Orion" und das viel spätere „Wanderung" einander gegenüber zu stellen? Eines befindet sich im Cyklus Sehnsucht und Kampf, das andere in dem Abschnitt „Wende", den Gedichten, die in den letzten Lebensjahren Paul Hallers geschrieben wurden. Beide reden von der Verbindung zwischen Mann und Weib, jedes Gedicht ist der Ausdruck einer Stufe. Im „Gürtel des Orion" sind es zwei Menschen, die auseinander gehen, weil sie in sich selbst die Unmöglichkeit des letzten Vereinteiseins spüren: „ich war's, der ob sich selbst enttäuscht das Band zerriß usw. —". Der Mann, der auch in der Intensität des Erlebens visionär die Schranken und Grenzen voraussieht, welche die anders geartete Liebe der Frau seiner Entwicklung und seinem Vorwärtsgehen setzt und der „das Band zerreißt", weil er auch im höchsten Augenblick des Liebesglückes das Ende nahen spürt. Auch ihm bleibt tiefes Leid und Sehnsucht. Im „Gürtel des Orion" besteht die Kluft zwischen Mann und Weib, wie sie zwischen Ruhe und Bewegung herrscht. — In „Wanderung" verschwindet diese Kluft, beide haben die Stufe erreicht, wo ein ewiges Vorwärtsschreiten zu zweien möglich ist.

„Gestützt auf mich, gestützt auf dich,
bald du voran, bald ich voraus —"

Und dann folgen die bedeutungsschweren, an das Weib gerichteten Worte:

„Sei niemals hier, sei immer dort
Und glaube, was ich morgen bin.
Tut wo ein stiller Grund sich auf,
So küß mich, ohne stillzustehen."

Im „Gürtel des Orion" herrscht müde Ohnmacht zwischen den Geschlechtern und in „Wanderung" ist diese Ohnmacht in Lebensenergie gewandelt. Frei und zuversichtlich blickt der Mann der Gefährtin ins Auge; er weiß, daß sie seinem Lebenstempo gewachsen ist.

In den ersten Augusttagen 1914 wollte es ein freundlicher Zufall, daß ich zusammen mit Paul Haller dem Fahnenschwur der Aargauer Regimenter beiwohnte. Wir standen im Oberholz und sahen zu, wie im Schachen die Soldaten Quadrate bildeten und sich ruhig und gefaßt bereit hielten, den von ihnen geforderten Eid zu leisten. — Paul Haller gehörte nicht zu denen, die ausgezogen sind; er gehörte aber auch nicht zu denen, welche sich wegen des Zuhausebleibenmüssens bemitleideten und bejammerten. Er hat auf seine Stunde gewartet, auf die Stunde, in welcher sich ihm das Leid der Zeit in Verse verdichten würde, die an das Gewissen der Völker klopfen sollen. Dies ist in den herrlichen Fähnsonetten geschehen:

„Verflucht, wer heute noch das Schwert begehrt."

— Die bunte Reihe der Dialektdichtungen hebt an mit dem frühlingsfrohen und neckischen „Use mit dr!" — klingt aus in dem ergreifenden epischen Stück „Haus und Heiri". — Auf halbem Wege steht „dr Nußbaum a dr Schällebrugg", der zum Schicksalsbaum wird dort „wo de Wäg gech isch und scharpf de Rank". — Und am Ende erreicht das Schicksal den Baum selbst — „Lohnd en stoh! Z'lescht gheit er sälber um." — In dem Drama Marie und Robert ist es dem Dichter gelungen, tiefschürfende Lebensprobleme in seinen Aargauer Dialekt zu bannen und zu entfalten; auch seine übrigen Dialektarbeiten zeichnen sich dadurch aus, daß sie inhaltlich bedeutender sind als die meisten Produkte ihrer Gattung, die in ihrer Sucht nach „Bodenständigkeit" immer und ewig dieselbe Erde behauen und befahren und es ängstlich vermeiden, neue Fermente, neue Stoffe in ihr Erdreich aufzunehmen. Es mag vielleicht in Hallers mundartlichen Strophen etwas viel Mittelbarkeit stören — seinem Ringen um eine inhaltlich wertvollere und reichere Dialektdichtung kann man die Teilnahme nicht versagen.

Wer sich in Paul Hallers Erbe hineinliest, dem wird da und dort eine stille Schönheit aufgehen, ein Wort, eine Strophe wird ihn begleiten, die vor allen andern zu ihm gesprochen hat. Und dann mag der heiße Wunsch des Dichters seine Erfüllung finden:

Wenn auch mir ein Lied gelänge,
Das durch eines Wortes Tiefe
Alles ungeborne Klingen
Aus der Brust zum Leben riefe!

E. F.

*

sprung des Ele[illegible] der Krieg ist uns nicht [illegible] der Versöhnung.

Auf dem Wege objektiver Wahrheit — und nur auf diesem Wege — helft Ihr Neutralen uns wirklich aus den Untiefen des Elendes heraus, bringt Ihr uns das Licht, das uns reinigt und erneut. Können wir erst Sinn und Zusammenhang unserer Not erkennen, so werden wir wieder tragfähig, unsere Widerstandskraft wird neu aufleben, ein Versöhnungs- und Friedens-Wille erwachen und Glauben und Hoffen uns der Zukunft entgegen führen. Heute ist uns selbst das beste Brot bitter, weil es gegessen wird im Geist des unschuldig und böswillig Verfolgten; diesem Geist, der alles vergittet und der immer neue Feindschaft und neuen Kriegswillen hervorbringt. So lange dieser Geist sich ungehemmt auswirkt, dürfte sich letzten Endes die materielle Hilfe doch wohl nur als ein Narkotikum erweisen, können wir aber wieder unbefangen, vorurteilslos, als schlichte Menschen leben, losgelöst von Haß und Neid und Mißtrauen, so wird uns jedes Stücklein Brot, auch das kärglichste, stark machen.

Darum, liebe Schweizer Frauen und Neutrale! erlöst uns vom Fluch der Unwahrheit; befreit uns von unserer einseitig deutschen Orientierung! Führt uns einmal auf höhere Warte und zeigt uns den Weg heraus aus blindem Haß, zum Verstehen der Zusammenhänge und dadurch zur Duldsamkeit und zur Versöhnung mit dem Schicksal. Das „Echo" weist einen Weg durch die versöhnende Tat. Ja, streckt gleichzeitig beide Arme aus ins Weltchaos, gleichsam eine Brücke bildend zwischen Rhein und Seine.

Dem klar orientierten, unverbildeten Menschen ist es ganz selbstverständlich, daß an begangenes Unrecht gesühnt, daß Zerstörtes repariert werden muß. Aber da liegt eben die Tragik unserer falschen Orientierung, unserer Verbildung, daß dies sittliche Fundament unserer Reparationspflicht in so weiten Kreisen fehlt. In Deutschland ist die Sühne nicht allgemein selbstverständlich, trotz zeitweiliger Versicherung der Regierung. Nur eine kleine verhöhnte und verspottete Minderheit ist innerlich dazu bereit. Diese kleine Zahl, die den Sinn und Zusammenhang der heutigen Not erkannt hat, unterscheidet sich auch äußerlich von der großen Mehrheit. Sie klagt und droht nicht, sondern arbeitet tapfer für Gegenwart und Zukunft und liefert den offensichtlichen Beweis, wie der Wille zur Sühne und Brüderlichkeit — diese ganz andere geistige Einstellung — dem Schicksal seinen Stachel nimmt.

Da, wo der Geist frei geworden ist zum Glauben, Hoffen, Lieben, da kann der Mensch nicht untergehen. A. M.

—0—

Seelenkunde und Erziehungskunst im Lichte der modernen Forschung.

Ueber dieses Thema hielt Herr Pfarrer Dr. Oskar Pfister aus Zürich auf die Veranlassung der Schaffhauser Frauenzentrale eine Serie von vier Vorträgen vor einem breiten Publikum in Schaffhausen. Das bedeutet für Schaffhausen etwas ganz anderes als für Zürich. Man weiß, daß Pfister ein Vertreter der Psychanalyse ist, die man im allgemeinen noch nicht kennt, über die **man aber allerlei** munkeln hörte, was Mißtrauen erweckte. Man vernahm darum auch schon vor Beginn des Kurses manche ängstliche und warnende Stimme. Sehr erfreulich war der unerwartet starke Besuch; war doch die Aula in Mädchenschule mit ihren 250 Plätzen jedesmal voll. Das ließ auf ein reges Interesse an Erziehungsfragen schließen und auf eine gewisse Bereitschaft, Neues zu lernen. Im Verlaufe des Kurses mehrten sich allerdings die bedenklichen Stimmen noch stark. Eine große Zahl der Hörer regten sich gewaltig auf über die ihnen ungewohnten Einblicke in die tatsächliche Erziehungsnot unserer Zeit. Sie fühlten den festen Boden unter den Füßen wanken und fürchteten, nur zu verlieren, nicht aber zu gewinnen, d. h. sie glaubten, der Vortragende lasse sie nur die Not sehen und zeige keinen Weg, um aus ihr herauszukommen, besonders keinen Weg für den alltäglichen Gang der Haus- und Schulerziehung. Damit war so recht die Stimmung geschaffen, in der man für die am Schlusse gebotenen klärenden und erhebenden Gedanken empfänglich war.

Im ersten Vortrag beantwortete Pfarrer Pfister die Frage: „Verstehen wir unsere Kinder?" durch eine Reihe von Beispielen, die zeigten, wie sehr oft die seelische Not des Kindes von Eltern und Lehrern übersehen wird, wie sehr das wirkliche Erleben des Kindes oft mißverstanden wird. Da wird ein innerlich gehemmter Schüler, der unter Zwangsvorstellungen leidet, als Faulpelz behandelt; ein armer junger Mensch, der sich zwischen seinen bewußten und unbewußten Regungen von Haß und Liebe nicht zurecht findet und darum finster und verschlossen wird, gilt als lieblos und wird gescholten für etwas, was als Krankheit auf ihm lastet. Den Kleptomanen, der unter unlöschlichen Qualen durch unbewußte Macht zum Stehlen getrieben wird, trifft zur inneren Qual hinzu noch die Verachtung der Erzieher, die in ihm einen Bösewicht sehen. Umgekehrt erntet der Knabe oder das Mädchen, das einen zwangsmäßigen Wiederholungs-Fleiß oder eine rastlose Reinlichkeitsmut an den Tag legt, ein Lob, das mit der wirklichen Verfassung seiner Seele im stärksten Widerspruche steht. Unterschätzung wie Ueberschätzung können in gleicher Weise den Erziehern das wahre Kind verbergen und sie an der zweckmäßigen Behandlung hindern.

Als Gegenstück zu diesen Mißverständnissen auf der Seite der Erzieher schilderte Pfister im zweiten Vortrag „Verstehen unsere Kinder uns?" die der Wirklichkeit oft gänzlich widersprechenden Bilder, die sich die Kinder von ihren Eltern und Lehrern machen. Das eine lehnt sich infolge eines ihm selbst lähmt nicht mehr bewußten Erlebnisses gegen die wohlmeinendsten Erzieher auf und hält sie für Despoten; das andere wird durch unbewußte Motive in eine übertriebene Verherrlichung der Erzieher, in eine sklavische Abhängigkeit von ihnen hineingetrieben. In beiden Fällen ist die erste Aufgabe einer tiefenpädagogischen Behandlung, daß die Entstehung des falschen Bildes klargelegt und dem Kinde Gelegenheit geboten wird, dasselbe zu korrigieren. An Beispielen wurde gezeigt, wie verschieden und wie verhängnisvoll eine Störung im Verhältnis des Kindes vor allem zu den Eltern wirken kann. Keine Erziehung, auch nicht die vollkommendste, kann alle Fehlentwicklungen verhüten. Doch ist eine gesunde Erziehung imstande, durch richtigen Wechsel zwischen Geben und Fordern, durch Schonung des natürlichen Geltungsbedürfnisses der Kinder usw. die Gefahren auf ein Minimum zu beschränken. Alle einzelnen Maßnahmen haben nur dann einen Sinn, wenn Eltern und Kinder die richtige Liebe zu einander gewinnen. Die Kinder sollen dazu geführt werden, herzlich zu lieben und aus Liebe edle Taten zu vollbringen.

Am dritten Abend besprach Pfarrer Pfister „die altbewährten Erziehungsmethoden im Lichte der modernen Forschung". Er ging dabei von den Grundsätzen aus, die Paulsen in seinem Lehrbuch der Pädagogik für die Erziehung aufstellt: Beispiel, Zucht, Lehre. Pfister anerkennt das Gute an den wirklich bewährten alten Methoden, weist auf Grund seiner reichen heilpädagogischen Erfahrung nach, daß in sehr vielen Fällen diese Methoden einfach versagen, wenn sie nicht durch tiefenpsychologisches Verständnis ergänzt werden. Das Beispiel, auch das beste, wirkt nichts, wenn der Zögling bereits durch Verdrängung in eine innere Gebundenheit von gewisser Stärke geraten ist. Am krassesten zeigt sich dies beim Zwangsdieb und beim Zwangslügner. Dasselbe gilt für die Strafen, vor allem die Körperstrafe. Nicht einmal beim Tiermäster ist die übliche Körperstrafe das richtige Mittel; denn sie kommt seinem gefährlichen Quäldrang erst recht entgegen. Viele Schüler fordern die Strafe geradezu heraus, weil sie ihnen Lust bereitet. Doch können ehrenrührige Strafen ohne Schläge oft schlimmer wirken als körperliche Züchtigung. Auch die Belehrung durch Worte, so wertvoll sie im richtigen Moment sein kann, richtet nichts aus, wenn der gehemmte Zögling nicht fähig ist, sie aufzunehmen. Försters „Jugendlehre" bezeichnet Pfister als eine furchtbare Mundpädagogik.

Nach diesen Einblicken in die Erziehungsnot erwarteten die Hörer mit Spannung den letzten Vortrag über den „Erlösungsgedanken in der Erziehung". Gegenüber dem Einwand, daß die Religion schon die Erlösung bringe und eine andere nicht mehr nötig sei, wurde die Tatsache festgestellt, daß viele mit bestimmten Hemmungen behaftete Menschen absolut unfähig sind, die religiösen Impulse aufzunehmen. Es braucht also neben der religiösen Erlösung noch eine Erlösung im pädagogischen Sinn. Die Psychanalyse vermag in die Tiefen der Seele einzudringen und die Fesseln zu lösen. (Zwar darf nicht jeder diese Methode anwenden. Aber jeder Erzieher sollte sich doch soweit darin orientieren, daß er fähig wird, eine Gefahr, in die das Kind gerät, wahr-

---

Hansjörlis Fahrt nach dem Zauberwort von Meinrad Lienert; Verlag von Huber u. Co., Frauenfeld.

Der Name Meinrad Lienert wird diesem vor einem Jahr erschienenen Buche im Schweizerlande Tür und Tor geöffnet haben. Es soll auch Knaben und Mädchen im Alter von 10 bis 12 Jahren Spaß machen; unsereins kann nicht umhin, nach der Lektüre den Pfeiferkönig und die drei altmodischen Liebesgeschichten vom gleichen Verfasser aus dem Bücherschrank zu holen und nebenbei einen etwas wehmütigen Blick auf Selma Lagerlöfs „Niels Holgersson" zu werfen. So sind wir dem Hansjörli wenigstens insofern zu Dank verpflichtet, als er uns in Erinnerung bringt, wie viel Meinrad Lienert einst zu sagen hatte. E. F.

Johann Peter Hebel, Alemannische Gedichte mit 10 Zeichnungen von Rudolf Dürrwang. Im Rotapfelverlag Erlenbach, Zürich, München und Leipzig.

Wen ein freundliches Geschick zur Frühlingszeit im Wiesental weilen läßt, der wird es sich nicht nehmen lassen, am 10. Mai der Geburtstagsfeier J. P. Hebels beizuwohnen, wie sie alljährlich in Hausen stattfindet. Wie lebendig die Erinnerung an den Dichter im Volke geblieben ist, davon spricht die Treue und die Hingabe, welche noch heute am Geburtstage Hebels die Menschen von nah und fern in eine große Gemeinde versammelt. Uns ist J. P. Hebel in der schönen Ausgabe des Rotapfelverlages, die sich, vorzüglich illustriert von Rudolf Dürrwang, zu Weihnachtsgeschenken prächtig eignet, neu erstanden. — Zu den ewig jungen Gedichten zählt ich diejenigen, in welchen Hebel die Natur personifiziert — verbauert, wie es Göthe nannte. Wenn er von der müden Sonne spricht, die den weiten Weg gemacht hat und den roten Umhang zieht, damit der „Guhl" auf dem Kirchturm ihr beim Zubettegehen nicht zusehen kann, oder wenn der Käfer der „Flge" zufliegt und später von seinem Schätzli balget wird — hier und dort ist Hebel durch und durch Künstler, indem er bis zur letzten Konsequenz das Leben in der Natur schaubar macht und beseelt. Zu diesen vollendetsten Gedichten gehören außer den genannten „der Winter, das Liedlein vom Kirschbaum, Sonntagsfrühe, der Sänner, die Sonne, des neuen Jahres Morgengruß, der Abendstern" usw. Diese Strophen in den kurzen 4-füßigen Jamben lesen sich leicht und fließend — durch die Hexameter in alemannischer Mundart arbeiten wir uns mühsam; vertraut und beliebt ist wohl nur das jungfräuliche Epos „die Wiese" geblieben!

Wo es Hebel gelungen ist, die Reflexion auf ein Minimum zu reduzieren, das Lehrhafte auszuschalten, dort hat er noch heute eine willige und dankbare Gefolgschaft. Leider muß er in dem reizendsten aller Gedicht „der Käfer" am Ende noch den schulmeisterlichen Finger aufheben. Wie viel eindringlicher spricht z. B. die letzte Strophe im „Sänner":

„Gang, bring der arme Fischer-Liis
E Säckli Mehl, e Hemdli wiis".

Wie ergreifend ist der Schluß von dem Gespräch in der Nacht, auf der Straße nach Basel zwischen Vater und Sohn:

Luea, dört isch d'Erde gsi, un selle Berg
het Belche gheiße! Nit gar wyt dervo
isch Bislet gsi; dört hani au scho glebt
Un Stiere gwettet, Holz go Basel gführt
Un broochet, Matte graust und Liechtybß gmacht
Un gwätterlet bis an mysetig End;
Un möcht jetzt nümme sy." —

Das Sinnlose, welches in der menschlichen Geschäftigkeit und Emsigkeit liegt, sich spezie acternitatis gesehen und dichterisch gestaltet! —

Vom Schulmeister, vom Theologen in J. P. Hebel wenden wir uns ungeduldig ab, vor allem aus dort, wo einem naiv-gläubig vertrauenden Schluß zu liebe eine kleine Monstrosität zustande kommt, indem eine arme Fliege gefressen sein muß, weil der liebe Gott auch die Spinnen nährt. Aber wir horchen auf und hören still zu, sobald der Künstler Hebel in naturgeiziger Innigkeit und leiser Schalkhaftigkeit zu uns spricht.

Was die neue Ausgabe J. P. Hebels zum Weihnachtsgeschenk vor allem aus bestimmt, das sind die schönen Zeichnungen Rudolf Dürrwangs. Es ist die Landschaft des Schwarzwaldes, die auf jedem der 10 Blätter wiederkehrt: die Wiesenquelle im Feldberg, das stille Wiesenthal mit seinen Blumenmatten, die weich modellierten Schwarzwaldbügel, in deren Mulden sich die freundlichen Wege legen — das liebe Bauerngärtlein im Mondlicht und das tief weihnachtlich empfundene Bild zum „Winter". In den Blättern Dürrwangs atmet die Seele des Schwarzwaldes in ihrer fernen Verträumtheit — es ist wohl kein Zufall, daß nirgends ein Lebewesen, nicht Mensch noch Tier Platz gefunden hat, das weidende Reh und eine Lerche ausgenommen. Es ist die vergeistigte, die entmaterialisierte Landschaft, es ist die Liebe zum Wiesental, zu Dorf und Hügel im Schwarzwald, die Rudolf Dürrwang auf seinen Blättern „gedichtet" hat. So schließt sich aufs glückliche Dichtung in Dichtung. E. F.

Zu den englischen Parlamentswahlen

schreibt uns eine in London lebende Schweizerin: Die Wahlen bedeuten eine schwere Niederlage der konservativen Zollpolitik, deren Sieg auch für die Schweiz hätte verhängnisvoll werden können. Wir haben einen der intensivsten und erhebendsten englischen Wahlkämpfe hinter uns, und der Triumph vieler Arbeitervertreter in den armen Stadtteilen Londons, trotz der Wiederkehr des undurchdringlichen Nebels, der London und andere Landesteile bei den letzten Wahlen (im November 1922) heimsuchte, zeugte von dem unermüdlichen, selbstlosen Aufklärungswerk der Männer und Frauen, die sich in brennender Sehnsucht nach größerer sozialer Gerechtigkeit, nach einem menschenwürdigeren Dasein für die arbeitenden und arbeitslosen Massen verzehren. Die Stellungnahme der 35 weiblichen Kandidatinnen war durchaus keine feministische, sondern mit wenigen Ausnahmen eine rein parteipolitische; das heißt, die Kandidatinnen verfochten die Parteiprogramme und Postulate der Parteien, denen sie angehören. Weitaus die interessanteste Gestalt unter den gewählten Frauen ist Miß Margaret Bondfield, die gegenwärtige Präsidentin des englischen Gewerkschaftskongresses. In Northampton, wo sie über einen Konservativen und einen Liberalen den Sieg davontrug, war sie während der ganzen Wahlkampagne der Gegenstand begeisterter Bewunderung und ihr Sieg ist nicht nur ein Zeichen erwachenden sozialen Bewußtseins, sondern auch eine glänzende Rechtfertigung ihrer mutigen Stellungnahme gegen den Krieg und ihre unentwegte Befürwortung eines versöhnungsvollen Friedens, der leider bis jetzt noch nicht zur Tatsache geworden ist. Miß Susan Lawrence, die, aus einer wohlhabenden, konservativen Familie stammend, vor einigen Jahren zur Arbeiterpartei übergiing, und als Mitglied des Londoner Stadtrates bereits bedeutendes geleistet hat, steht Miß Bondfield als würdige Kollegin im Parlamente zur Seite, und zu diesen zwei hochgeschätzten Frauen gesellt sich — aller guter Dinge sind drei — Miß Dorothea Jewson, die sich um die weibliche Gewerkschaftsbewegung und um die „Nie mehr Krieg" Bewegung verdient gemacht hat. Lady Astor (konserv.), Mrs. Wintringham (liberal) haben im Parlament das Lob aller Parteien geerntet, Mrs. Philipson, Lady Terrington und die zogin von Atholl betrifft, so haben sie ihre E hauptsächlich Familieneinflüssen zu verdanken.

Die Arbeiterpartei zählt im neuen Parlament beinahe 200 Mitglieder. Ihr Führer, Mr. Ramsay Macdonald, der während des Krieges wegen seiner den Völkermord verurteilenden Haltung der Gegenstand eines maßlosen Hasses war und als Landesverräter verschrieen wurde, ist ein Mann von seltenen Geistes- und Herzensgaben, und sein Erscheinen löste während der ganzen Wahlkampagne überall eine hell lodernde Begeisterung aus. Hätten die Wahlen eine Mehrheit der „Labour Party" ergeben, so wäre Macdonald, der Friedensfreund, an die Spitze der Regierung getreten; das so dringende Versöhnungswerk in Europa hätte endlich eingeleitet werden können. Der Erfolg der genannten Frauen und Friedensfreunde beweist, daß Haß, Vorurteil und Gleichgültigkeit nicht immer das Feld behaupten werden, trotz aller Anstrengungen der plutokratischen Presse, und der Notschrei des deutschen Volkes wird im neuen englischen Unterhaus gewiß nicht ungehört verhallen.

Nachzutragen wäre noch, daß der älteste Sohn des Ministerpräsidenten Baldwin, sich nicht, wie die Presse berichtete, den Kommunisten, sondern der Arbeiterpartei angeschlossen hat; denselben bedeutsamen Schritt taten der ehemalige Hygieneminister Dr. Addison, der frühere Redaktor der liberalen Wochenschrift „Nation" und viele andere angesehene Männer und Frauen, welche die Ueberzeugung gewonnen haben, daß nur von einer auf dem Boden der Menschlichkeit und sozialen Gerechtigkeit stehenden Partei eine Besserung der gegenwärtigen beklagenswerten sozialen Zustände und der zerrütteten internationalen Situation zu erwarten ist. Dann waren „Schutzzoll oder Freihandel" durchaus nicht allein maßgebend bei diesem epischen Wahlkampf, welcher der englischen Nation nach bloß einjährigem Bestehen des letzten Parlamentes im ungünstigsten Zeitpunkt des Jahres aufgezwungen wurde. Das Gebahren der großen Presseunternehmen Lords Rothermere und Beaverbrook, die einen großen Teil der englischen Tagespresse beherrschen, brachte mehr und mehr an den Tag, daß es sich darum handelte, der Arbeiterpartei, die aus den letztjährigen Wahlen als zweite Partei des Staates hervorgegangen war und deshalb im Parlament als „offizielle Opposition" funktionierte, auf den Leib zu rücken und sie aus dieser Stellung zu verdrängen. Man wußte, daß die großen Gewerkschaften durch die lange Arbeitslosigkeit vieler Mitglieder finanziell beinahe erschöpft waren und auch die „Labour Party" selbst den Kampf mit leeren Kassen aufnahm. Der Plan scheiterte aber an der Energie der Führer und dem Opfersinn der Männer und Frauen der Arbeiterklasse, die sich freiwillig die größten Opfer auferlegten, um ihren Kandidaten und Kandidatinnen zum Siege zu verhelfen. Das Organ der „Labour Party", „The Daily Herald", gab Beispiele von heroischem Opfersinn armer Arbeiter und Arbeiterinnen, und in den Bergwerksbezirken, wo die Verhältnisse sich in den letzten zwei Jahren ungemein verschlechtert haben, stellten sich Hunderte von Grubenarbeitern nach Verrichtung ihrer schweren Tagesarbeit noch während mehrerer Stunden ihren Kandidaten zur Verfügung, niemand wird leugnen, daß diese Helden des Alltagslebens ein menschenwürdigeres Dasein verdienen.

M. Console.

—0—

Eti. B.-B. „**Thé suffragiste**". Der Genfer Verband für Frauenstimmrecht pflegt von Zeit zu Zeit einen Thé suffragiste zu veranstalten. Der diesmonatliche erfreute sich einer großen Zuhörerschaft. Das Thema der „Causerie" war auch ein höchst interessantes und für Genf aktuelles: „**Die modernen Gifte: Opium, Morphium, Kokain**". — Herr Dr. **Alec Cramer** (Genf) erörterte das Thema vom medizinischen Standpunkt aus und zeigte an Hand persönlicher Erfahrungen die große Gefahr der Kokainverseuchung, nicht nur der heutigen Jugend, sondern auch die Schädigungen, die daraus für die künftige Generation entstehen. Herr **M. Veillard** (Genf) besprach dann das **internationale** Interesse der Frage, die Schwierigkeiten, die eine Einschränkung der Kokainherstellung mit sich bringt usw. Nach den Vorträgen gab es eine lebhafte Diskussion und es war schon spät, als Fräulein **Emilie Gourd** endlich die Sitzung schließen konnte; mit dem traditionellen guten Tee schlürfte auch jeder gerecht Denkende Fräulein Gourds Schlußworte in sich ein:

„Es ist und bleibt sehr bedauerlich, daß die Frauen nicht „en bloc" für ein den Kokainhandel einschränkendes Gesetz mitstimmen können."

Anzeigen verspäteter eingegangener Bücher.

Die Bücher werden nach Weihnachten besprochen.

Max Pulver, Die weiße Stimme. Gedichte. Rheinverlag.

Alfred Frankhauser, Vorfrühling. Grethlein und Co., Zürich.

Emilie Locher-Werling, Dheim im Stübli: Orell Füßli, Zürich.

Emil Roniger, Die Wallfahrt nach Niklashausen. Rotapfelverlag, Erlenbach.

Johanna Siebel, Leben. Gedichte. Stämpfli und Co., Bern.

Lucie Menzan-Hämig, Kindergeschichten. Orell-Füßli. Zürich.

Anna Blum-Erhard, Liselottes Abenteuer mit dem Nähvölkchen.

Clara Hemer, Mariannes Abenteuer mit dem Küchenvölkchen.

Else Model, Allerlei Weihnachtslichter. Orell-Füßli, Zürich.

Isabelle Kaiser, Die Nächste der Königin. Orell Füßli, Zürich.

Verlobte trefft Eure Wahl!

Vergleichen Sie Qualität und Preise u. die Wahl wird Ihnen leicht. Verlangen Sie unverbindlich und kostenlos den Prospekt der Ihnen konvenierenden Preislage. Die nachstehenden 6 Angebote kompletter Aussteuern sind unvergleichlich vorteilhaft, solid u. schön

1. **„Heim für alle"**, Ia. halbhart: Schlafzimmer Speisezimmer, Kücheneinrichtung . . . . . **Fr. 990.-**
2. **„Das prakt. solide Schweizerheim"** Ia. halbhart: Schlafz., Speisez., Kücheneinrichtung . **Fr. 1880.-**
3. **„Mein Heim"**, ganz Ia. Hartholz: Schlafzimmer, Speisezimmer, Kücheneinrichtung . . . . . **Fr. 2960.-**
4. **„Daheim"**, ganz Ia. Hartholz: Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Küche . . . . . **Fr. 3890.-**
5. **„Die bürgerl. Idealwohnung"**, g. Ia. Hartholz, feine Edelhölzer: Schlafz., Speisez., Herrenz., Küche **Fr. 4850.-**
6. **„Das vornehme Heim"**, ganz Ia. Hartholz, feine Edelhölzer: Schlafz., Speisez., Herrenzimmer, Küche **Fr. 6000.-**

Die enorme Auswahl, die Sie in unseren interessanten Raumkunst-Ausstellungen finden, zeigt echt schweizer. Wohnkunst. Sie ist die grösste der Schweiz und ermöglicht hunderte solcher Kombinationen. WEITERE VORTEILE: Lieferung franko. Barskonto. Bequeme Zahlungserleichterungen. 10 Jahre Garantie. Bahnvergütung. Kostenlose Beratungsstelle durch Innenarchitekten. 7860 1

BASEL
Untere Rheingasse Nr. 8. 9 und 10

Möbel-Pfister A.-G.
Möbel- und Polstermöbel-Werkstätten

ZURICH
Kaspar Escherhaus, vis-à-vis Hauptbahnhof